

Kommt, laßt uns auf den Berg des Herrn gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege, und wir wandeln auf seinen Steigen. Jes. 2, 3.



Weiter, liebe Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, beudenket nach Ph. A. 8.

Organ der Mennoniten-Brüdergemeinde von Nordamerika.

Entered as second-class matter at Hillsboro, Kansas.

Jahrgang 44.

Hillsboro, Kansas, Mittwoch, den 18. Juli 1928.

Nummer 29.

Schicksalspruch.

Ich schritt dahin durch goldene Paläste,
über Marmorstufen glitt mein Fuß;
der Schönheit Zauber woben ihren Gruß
in Purpurrosen mir zum Lebensfeste.

Betrogner Tor!—Wo sind des Tempels Götter?
Gib Schönheit, Frieden, Heilung dir die Kunst?
Und deines Opfers schwüler Weihrauchdunst
hielt er sich aufrecht in der Wut der Wetter?

Und Harmonie floß durch die Tempelhallen,
der Narde Duft umnebelt den Altar,
über der Nisse lauende Gefahr:
da ist ein Blitzstrahl jählings eingefallen!

Du logst dir selbst, da du zu fliehen wähntest
Den Ginen, der das Weltentall umschließt;
Der mild in Sturm und Sonnenschein dich grüßt,
Dir näher nur, je heißer du dich sehntest.

Du fühlst es tief: bei ihm nur ist die Wahrheit!
So bring das Opfer, das ihn ehrt allein:
Gib ihm dein dunkles, unruhvolles Sein;
Er wird's vollenden zu der letzten Klarheit.

Leibespflege.

(M. P. W.)

„Zieh an den Herrn Jesus Christus und wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde.“ Römer 13, 14.

Dieser Leib, den wir tragen, ist die Hülle des Geistes, ja ist ein Tempel Gottes, eine Wohnung des Heiligen Geistes. Es soll nicht nur das äußere Aussehen haben wir unbeachtet Gewicht zu legen. Für einen aufrichtigen Christen ist auch die Frage von großer Wichtigkeit: „Wie kleide ich mich ohne Anstoß zu den Nebenmenschen zum Anstoß zu werden?“ (Und leider müssen wir wahrnehmen, daß recht viele sich von allem andern, was nicht vom Heiligen Geiste leiten lassen, in betreff ihrer Kleidertracht.) Doch die weit wichtigere Frage ist die: „Was soll ich durch mein Tun und Lassen, ja durch mein ganzes Wesen sonst zur Schau?“ (Woher da Jesus wirklich zu sehen ist? „Zieh an den Herrn Jesus Christus,“ das heißt nicht als: Seid so liebevoll, so gütig, so sanftmütig, so demütig, so hilffällig, so hilfbereit, so treu, so wahr, so freimütig im Bekenntnis, so unerschrocken, so furchtlos, so opferwillig, so unerschrocken wie er es war. Und niemand bilde sich ein, daß das bei ihm da ist, wenn es nicht zur Schau getragen wird. Was man an ihm abgesehen hat, ist gut an einem wahrzu-

nehmen. Ein wahrer Christ, der den Herrn Jesus angezogen, trägt das Kleid seiner Gerechtigkeit und strahlt in himmelsreinen Farben seine göttlichen Tugenden aus und wird von jedermann gesehen, doch trägt er das Kleid nicht, um gesehen zu werden. In dieser Hinsicht ist das heutige Geschlecht sehr verkehrt. Man trägt christliche Tugend zur Schau, um gesehen zu werden, und nicht weil die Liebe Christi also drängt. und Kleider trägt man, nicht um sich vor Kälte zu schützen und seine Blöße zu decken, sondern um die Blöße auffallend zu machen, wenn der garstige Winter es nur eben erlaubt. Daß es doch allen Kindern Gottes ernstlich darum zu tun wäre, überkleidet und nicht bloß erfunden zu werden. Nicht Glaubensdogmen, nicht Lehrlätze, nicht Sonderbekenntnisse. „Zieh an den Herrn Jesus Christus, und dann weiter: „Wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde.“

Für uns Kinder der letzten Zeit erwachsen daraus zwei sehr ernste und zeitgemäße Ermahnungen, wozu Gründe jedenfalls schon damals, als der Apostel Paulus den Brief schrieb, da waren. Wie viel wird am eigenen Leibe gesündigt! Um irdischen Gewinns halben wird gearbeitet mehr als der Körper ertragen kann. Es ist charakteristisch, daß auf dem Lande ein junger

Mann mit gekrümmtem Rücken eine gewisse Achtung genießt. Das zeigt davon, daß der Betreffende durch übermäßiges Arbeiten gesündigt, und auch, daß die öffentliche Meinung in ihrem Urteil durchaus falsch geht. Nur einen Leib hat Gott dem Menschen gegeben, und wer den zugrunde richtet, sein nicht wartet, der begeht eine große Sünde.

Doch nicht nur durch übermäßiges Arbeiten geschieht das. Sport wird mancherorts getrieben, daß derselbe vielmehr schadet als nützt, und dazu bringt er kein Stück Brot ein, ja vielmehr frisst er, was andere erworben, indem sie sich den Rücken krumm arbeiteten. Weltlust, Vergnügen, Spiel, Tanz und Sinneslust, das sind die Dinge, die am meisten dazu beitragen, den Leib, den Tempel Gottes zugrunde zu richten. In großen Scharen läuft die Welt diesen verderbenbringenden Weg und mancher Mann war schon als Jüngling oder gar als Knabe ein Wrack, weil sein Leib im Dienst der Sünde ruiniert, ja verbraucht war. Manche Jungfrau ist unfähig, eine Mutter gesunder Kinder zu werden, sie hat ihr eigenes Glück und das Glück ihrer Nachkommen vertanzt und verändelt, sich selbst beraubt um die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben. Saufen und Fressen ruiniert den Körper. Man würde heute mit solchen Ausdrücken wohl hie und da als nicht „salonfähig“ aus der Gesellschaft ausgestoßen werden, und das wohl gerade da, wo man dieser Sünde am meisten dient.

Doch da haben wir uns in einer Welt bewegt, wo wir nicht allzu viele der Unseren anzutreffen hoffen. Immerhin haben wir hohe Ursache, gut auf der Hut zu sein und unser eigen Wesen vor dem Herrn zu erforschen. Doch in betreff des letzten Punktes, des „also, daß er nicht geil werde,“ da gilt's mehr denn sonstwo, die Hand aufs Herz zu legen. Ohne Zweifel, es wird zu wenig Zucht, zumal Selbstzucht geübt. Um der Lust zu fröhnen nimmt man keine Rücksicht mit seinem eigenen Leibe, und um seinen Pflichten nachzukommen, rührt man kaum einen Finger. Das Wort Pflicht ist heute ein verpönter Begriff und nur ungern will

IS NIAM H11ION 5281
X H10A 21 H

man dran, doch für Kinder Gottes sollte die Arbeit heilige Pflicht sein und dann würde es geschehen, daß der Leib nicht zugrunde gerichtet würde und andererseits wiederum würde er nicht bis zur Erregung von Begierden gepflegt werden. Viel zu warme, weiche Lager werden zur Nachtruhe benutzt, viel zu wohlschmeckende Speisen zu sich genommen. Für Ruhe eine bestimmte, möglichst kurz bemessene Zeit, gesunde, kräftige Kost machen den Leib stark, den Geist klar, die Seele rein. Zu viel Ruhe, süße Gemächlichkeit, alles zimperliche Wesen werfet von euch als eines Christen unwürdig. „Arbeit, Mäßigkeit und Ruh schließt den Arzt die Türe zu,“ sagt das Sprichwort, und wir fügen hinzu: „öffnet die Türen zur ewigen Ruh und zu gottseligem Leben.“ Doch wir fürchten, wir predigen tauben Ohren, denn gerade das will man heute durchaus nicht, doch das ist die einzige Arznei. Arbeite, daß dir die Ruhe süß ist, ruhe, bis dein Körper frisch ist, doch auch nicht einen Augenblick länger; is, was deinen Körper kräftigt und nicht was deinem Gaumen angenehm ist. Wer es nie dahin gebracht, in diesen Sachen sich selbst zu beherrschen, wird auch nie dahin kommen, daß er Gott gefällig und den Menschen wert sei. Ein durch die Sünde nicht geschwächter Körper, eine Seele, die nicht Schaden genommen, ein Geist, der nicht gebunden, die sind würdig, Gott zu dienen, zu verherrlichen, zu preisen, und fähig, dereinst sein Angesicht zu sehen. Ah, Ethik, sagst du. Nein, nein! Eine Erlösung durch Christi Blut, aber Erlösung von allem, nicht nur von den Folgen der Sünde, sondern von den Fesseln derselben.



Mission

Die Weltmissionskonferenz auf dem Elberg.

Lange vor der Eröffnung derselben fingen mohammedanische Blätter an, dagegen zu schreiben, weil sie in Erfahrung gebracht hatten, daß der ihnen verhaßte John Mott dieselbe leiten werde. Die Konferenz wurde abgehalten, obwohl auch D. Schneller seine Bedenken dagegen aussprach. Es mag ja seine besonderen Reize haben, auf dem Berg, auf dem der Herr den Befehl zur Mission gab, über Missionsfragen zu beraten, aber wir, die wir in der Arbeit unter den Mohammedanern stehen, leiden jetzt doch sehr unter den Folgen der Konferenz. Eine Flut von Haß ergeht nun über die Mission, in den Zeitungen wird offen zum

Mord gehetzt, die Mohammedaner verlangen von der Regierung die Ausweisung der Missionare. Eine Anzahl derselben mußten bereits ihre Station verlassen, manche wurden sehr schwer mißhandelt, da und dort mußte bereits englisches Militär eingreifen. Der englische Statthalter hat uns zu größter Vorsicht gemahnt und gebeten, vorerst keine Bücher unter die Mohammedaner zu verteilen. Letztere haben sich organisiert, um die Missionare mit Gewalt von den Dörfern fernzuhalten. So ist z. B. die Arbeit in den Dörfern unmöglich und wird es vielleicht für lange Zeit bleiben. Wohl wissen wir, daß die Konferenz nur der äußere Anlaß war für die Mohammedaner, gegen die Mission vorzugehen, aber nachdem die Konferenz in China seinerzeit mit ein Anlaß war, die christenfeindliche Bewegung in Fluß zu bringen, hätte man daraus lernen sollen und nicht zum zweitenmal eine solche auf dem Missionsfeld halten sollen. Der Kampf gegen die Verkündigung des Evangeliums nimmt im Orient immer schroffere Formen an. Leider finden sich auch Christen, die mit den Mohammedanern zusammen gegen die Mission kämpfen, teils aus Angst, besonders griechisch-katholische Christen, dann aber aus Prinzip, wie die Römischen. Besonders viele Lehrer in den Regierungsschulen, die von dem pan-arabischen Gedanken mächtig erfaßt sind, sehen in Mohammed ihren Heros und sehen deshalb die Mission lieber in weiter Ferne. Im Kampf gegen den Christus Gottes gelingt es dem Feind immer wieder, eine Einheitsfront zu schaffen und dies besonders hier im heiligen Land.

Ein Missionar.

Regen aus der Erde.

Der Apostel der Neuen Hebriden, John Paton, kann Wunderdinge erzählen. Gott hatte ihn ganz besonders zubereitet, daß er unter den Menschenfressern das Evangelium verkünden könnte. Wir möchten wohl wünschen, daß alle unsere jungen Brüder und Schwestern sich mit dem Leben dieses Mannes beschäftigen! Jedenfalls sollte sein Buch in keiner Jugenbibliothek fehlen. In Nachfolgendem geben wir eins der für die Jugend besonders interessanten Erlebnisse wieder. (Siehe: „Sohn Paton. Missionar auf den Neuen Hebriden. Eine Selbstbiographie.“ Von seinem Bruder herausgegeben. 352 S. M. 7. Wallmann, Leipzig.) Paton berichtet:

Und nun muß ich erzählen, was unter Gottes Beistand dazu diente, dem Heidentum auf Aniwa die letzte Stütze zu nehmen. Ich habe schon gesagt, daß diese Insel ohne höhere Berge wenig Wasser hat, und daß,

selbst wenn zuzeiten viel Regen fällt — von Dezember bis April —, dieser in dem porösen Korallengestein unglaublich rasch einsickert. Es gab also lange Monate, wo die Eingeborenen nur sehr schlechtes, ungefundenes Wasser tranken. Das am besten den Durst löschende Mittel ist die Milch der Kokosnuß; deswegen ist diese Frucht der köstlichste Besitz dieser Gilande. Auch bauen sie viel Zuckerrohr und kauen dieses, wenn sie Durst haben. Auch der Saft der unreifen Kokosnuß, der ähnlich wie Limonade schmeckt, ist ihnen ein Labfal. Trotzdem entbehren sie die Gottesgabe eines Trunkes guten Wassers schmerzlich und betrachten denselben, wenn sie ihn haben können, als einen hohen Genuß. Da also Aniwa keinen dauernden Besitz an frischem Wasser, weder Quelle noch Fluß oder See hat, so beschloß ich, den Versuch zu machen, einen Brunnen zu graben. Wissenschaftliche Kenntnisse zur Auffindung des besten Ortes besaß ich gar keine; ich bat den Herrn, er möge meine Schritte lenken und meine Bemühungen segnen; vielleicht konnte das gelungene Werk zur Verherrlichung des Namens Gottes dienen.

Eines Tages sagte ich den beiden alten Häuptlingen: „Ich will tief in die Erde ein Loch graben; vielleicht läßt uns unser Gott gutes Wasser zum Trinken finden.“ Sie sahen mich erstaunt und mitleidig an und sagten: „O Missi, wartet bis es regnet; wir wollen Euch so viel Wasser aufbewahren.“

Auf meine Erwiderung, wir könnten bei dauerndem Mangel an Wasser nicht gesund bleiben und würden die Insel krank verlassen müssen, sagte Namakei bittend: „Missi, bleibt hier! Aber der Regen kommt nur von oben. Wie könnt Ihr nun glauben, daß Regen aus der Erde kommen kann?“

Als ich ihm versicherte, bei mir zu Sandflüssen Quellen aus der Erde, ward er traurig und sagte: „Missi, Euer Kopf ist krank, sonst könntet Ihr nicht so schrecklich sprechen. Ich bitte, laßt nur die Leute nicht hören, daß Ihr nach Regen in der Erde sucht, sonst werden sie Euch nie mehr ein Wort von Jehovah und Jesus glauben, welches Ihr zu ihnen redet.“

Ich wählte zu meinem gewagten Unternehmen eine Stelle, die nahe der Station lag, und an welcher alle vorüber gehen mußten, die zu uns kamen. Als ich mit Spaten, Hacke und sonstigen Werkzeugen an die Arbeit gegangen war, hieß der gute, alte Häuptling einzelne seiner Leute abwechselnd in meiner Nähe Wache halten, mit den Worten: „So ist es bei allen, die verrückt werden; niemand kann ihnen ausreden, was sie sich vornehmen! Bewacht Missi gut! Er wird es härter finden, mit der Art zu arbeiten, als zu schreiben.“

Und ich fand es auf die Dauer wirklich sehr ermüdend und schaffte mir Hilfe, indem ich den umherstehenden jungen Leuten einen Fischhaken für drei mit Erde gefüllte Eimer gab. Das brachte mich rasch vorwärts, und es dauerte nicht lange, bis ich mit Freuden merkte, daß wir zwölf Fuß tief eingedrungen waren. Aber, o Jammer, am anderen Morgen fand ich das Erdreich an einer Seite abgerutscht und das Loch somit wieder sehr angefüllt. „Seht Ihr,“ sagte Namakei, „wenn Ihr unten gewesen wäret, als das Schiff der Königin Torias käme und der Herr früge, wo ihr seid, so würde er uns nicht glauben, wenn wir ihm die Stelle zeigen, in die Ihr hinabgestiegen seid. Er würde Anima in die Luft sprengen, Missi! Ihr grabt Euer Grab und unseres. Gebt dem Unsinn doch jetzt auf, bitte!“

Ich erklärte dem Guten, daß alles nur die Folge meiner Unvorsichtigkeit sei, daß ich diese Dinge nicht gelernt hätte, und nun versuchen wolle, es besser zu machen. Ich machte zwei Bäume mit gegenüberstehenden Ästen, stellte sie in die Grube und spreizte sie durch Hölzer an die Wände. Als ich aber nun Hilfe suchte, weigerten sich alle. Nicht für zehn Fischhaken wäre einer von ihnen in die Öffnung gestiegen! Alles, was ich erreichte, war, daß sie einwilligten, die von mir gefüllten Eimer über eine Rolle hinaufzuziehen, indem sie mit dem Strick an der Hand sich von der Grube entfernten. So kam ich tiefer und tiefer; mit einem kleinen mußte ich ein Zeichen geben, wenn sie aufziehen sollten; die Leiter genügte nicht mehr. Manchmal wollte mir der Mut scheitern, aber mein fester Glaube an Gott und seine Hilfe hielt mich aufrecht. Aber so schwach ist der Mensch! Trotz unerschütterlichen Glaubens an den Herrn trat doch oft der Gedanke in meine Seele: Wenn es nun salziges Wasser wäre, was du nach aller Mühe findest! Aber ich grub und bohrte auf Hoffnung, und eines Abends konnte ich Namakei sagen: „Ich glaube sicher, bald Wasser zu haben. Kommt morgen alle her.“ Am nächsten Morgen war ich bei Tagesbruch zur Stelle; ich bohrte nun ein enges Loch in die Mitte der Grube, und als ich drei Fuß tief eingedrungen war, strömte mir Wasser entgegen, und es begann den Boden zu füllen. Mein Herz schlug mächtig; ich zitterte an allen Gliedern, und ich hatte mich am liebsten gleich da unten auf die Erde geworfen und dem Herrn für seine Gnade gedankt; denn es war süßes Wasser, nicht wenig „brakisch,“ aber von köstlichem Geschmack, selbst in diesem Augenblick, wo es noch trübe und erdig war! Nie hat wohl ein Trunk aus der Quelle in der Wüste die brennenden Lippen des Pilgers

mehr erquickt, nie hat eine solche mehr den Namen „Brunnen Gottes“ verdient, als dies hier der Fall war. Ich stieg in die Höhe und fand die Häuptlinge mit ihrem Anhang versammelt und in größter Aufregung. Es war im Kleinen eine Wiederholung des Augenblicks, da Moses an den Felsen schlug und um Wasser betete. Ich warf mich nieder und dankte dem Herrn für seine wunderbare Hilfe und gab ihm die Ehre, die ich in und mit dieser Arbeit gesucht hatte.

Mittlerweile war das Wasser klarer geworden; ich stieg mit einem Gefäß hinab, füllte es und ward von dem Menschenknäuel dicht umdrängt. Ich reichte es Namakei; er schüttelte den Krug, um zu sehen, ob es sich bewege wie anderes Wasser. Endlich kostete er, behielt es einen Moment im Munde, ehe er es verschluckte, und rief dann: „Regen, Regen! Ja, es ist wirklich Regen! Aber wie ist das möglich?“ „Gott gab uns dies Geschenk aus seinem Eigentum der Erde als Antwort auf unsere Gebete und unsere Arbeit. Seht selbst hinein, wie es sprudelt!“

Keiner wollte es wagen, über den Rand hinabzusehen, es war zu wunderbar für diese Armen, und sie mochten etwas Schreckliches da unten zu erblicken fürchten. Nach und nach siegte denn doch die Neugier. Sie bildeten eine Kette und faßten den Hinabschauenden bei der Hand, um ihn retten zu können. So sah einer nach dem anderen über den Rand hinab. Es lag das größte Erstaunen in den Zügen eines jeden, wenn er „Jehovahs geheimnisvollen Regen“ gesehen hatte. Stillter und stiller wurden die Menschen, bis völliges Schweigen herrschte, welches der Häuptling mit den Worten unterbrach: „Missi, Eures Gottes Werk ist wunderbar! Keiner unserer Götter hat uns je so geholfen! Aber wird es denn immer so durch die Erde regnen? Oder wird das Wasser kommen und gehen wie die Wolken?“

Ich sagte, ich hoffe, daß Gottes Geschenk ein dauerndes sein werde. „Gut,“ erwiderte Namakei, „aber werdet Ihr es mit den Euren allein trinken, oder dürfen wir auch kommen?“

„Ihr und alle, welche die Insel bewohnen, könnt trinken und nach Hause tragen, was ihr bedürft. Ich hoffe, es wird genug für alle sein, und je mehr man daraus schöpft, um so frischer wird es sein. So ist es bei vielen Gaben unseres Herrn, und auch dafür wollen wir seinen Namen preisen.“

Als der Häuptling gehört, daß der Brunnen allen gleiche Wohltat bringen sollte und völlig begriffen hatte, welcher Schatz das Wasser für die Insel sein werde, sagte er: „Nun, Missi, wie können wir Euch weiter helfen?“ „Ihr habt gesehen,“ erwiderte ich,

„daß uns die Wand schon einmal einstürzte; es wird nicht so leicht mehr geschehen, weil ich sie nach jenem Unfall schräger machte. Aber um das Wasser für immer zu erhalten, müssen wir den Brunnen ringsherum mit Korallenblöcken auslegen. Laßt die Leute solche holen, so viele sie können.“ Alles rannte davon, und in weniger Zeit war viel Material beisammen. Ich war hintergestiegen, um das Sumpfige, Erdige in den Eimer zu füllen, der fleißig auf und ab sieg. Dann ließen sie in einer festen Kiste vorsichtig Steine herunter, und ich paßte sie möglichst aufeinander und legte sie im Kreise auf den Boden. Als ich das Fundament für gesichert hielt, fing ich an, die Blöcke rundherum zu befestigen. Es war harte Arbeit, und als wir nach und nach etwa zu zwanzig Fuß Höhe gekommen waren und ich dachte, ein Aufschub des Weiterbaues könnte nicht schaden, sagte ich, wir wollten nach acht Tagen weiter arbeiten. Ich sei zu müde, und meine Hände seien an zu vielen Stellen von den scharfen Blöcken zerschnitten, als daß ich es länger aushalten könnte.

Der Häuptling schlug vor, ich möchte nun überhaupt nicht mehr Hand anlegen, sondern von nun an nur von oben angeben, wie und wohin jeder Block gelegt werden sollte; sie wollten alles tun, wie ich es anordnen werde. Und so beendeten die Schwarzen, die vor wenigen Jahren nicht einmal Arbeit für Bezahlung gekannt hatten oder leisten wollten, freudig und eifrig das Werk! Ich ließ die Mauer natürlich über die Erde herausragen, zimmerte eine Bedeckung und befestigte den Eimer an einer Winde. Der Brunnen ist 34 Fuß tief, unten sechs, oben acht Fuß im Durchmesser weit.

So steht denn das Werk gesichert auf Anima, welches von allen irdischen Wohltaten, die Gott uns gab, die größte ist. Das Wasser steigt und fällt mit der Flut, ist aber klar und rein von erfrischendem Geschmack. Als wir vor einigen Jahren von furchtbarer Dürre und Hitze besonders zu leiden hatten, sagte mir ein alter Mann: „Missi, ohne den Brunnen wären wir alle des Todes gewesen.“ Merkwürdig ist es, daß die Inselaner bei sechs oder sieben Versuchen, Brunnen zu graben, keinen Erfolg hatten. Entweder stieß man auf Korallen, welche sie nicht zu durchstechen vermochten, oder wenn sie auf Wasser kamen, so war es salzig. Die guten Leute gaben sich untereinander die Erklärung dieser Tatsache so: „Missi gebrauchte nicht nur eiserne Werkzeuge, sondern er betete und rief seinen Gott an. Wir haben graben und hacken gelernt, aber wir können noch nicht so beten!“

Als auch ein sauber gearbeitetes Gelän-

der den Brunnenplatz umgab, sagte Namakei: „Missi, ich denke, ich könnte Euch am Sonntag nützlich sein. Wollt Ihr mich über den Brunnen zu den Leuten reden lassen?“ „Gewiß,“ sagte ich, „tut es aber sorgfältig, daß alle Leute zusammen kommen und Euch hören.“ Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Kunde, Namakei werde nächsten Sonntag beim Gottesdienst „auch Missi sein,“ und alles strömte herbei, um zu hören, was er sagen werde.

Ich begann Gebete und Andachtsübungen und forderte dann den Häuptling auf, zu sprechen. Er erhob sich, um zitternd vor Erregung und leuchtenden, oft wild blickenden Augen, folgendes zu sagen: „Freunde von Namakei, Männer, Frauen und Kinder von Aniwa, höret auf meine Worte! Seit Missi bei uns ist, hat er uns viele wunderbare Dinge erzählt, die wir nicht verstehen konnten. Vieles davon hielten wir für unwahr; wir sagten, Weiße müßten solchen Unsinn glauben, Schwarze wüßten es besser, so nahmen wir es nicht an. Aber von allem, was er uns gesagt hat, war das Unglaublichste, daß er Regen aus der Erde bringen werde. Da sagten wir zueinander: Dieses Mannes Kopf ist verwirrt worden; er ist verrückt. Aber Missi betete weiter und arbeitete weiter; hart, sehr hart arbeitete er und sagte, sein Gott werde ihm Wasser geben. War er verrückt? Hat er nicht wirklich Wasser erhalten? Wir spotteten über ihn, aber deswegen war das Wasser doch in der Erde. Wir haben über andere Dinge gelacht, die Missi uns sagte, weil wir sie nicht sehen konnten. Aber jetzt glaube ich, daß alles wahr ist, was er uns über Jehovah sagt, wenn wir ihn auch nicht sehen. Einmal werden wir ihn gewiß sehen, wie wir das Wasser gesehen haben, das aus der Erde kommt!

„Mein Volk, mein Volk von Aniwa, alles ist anders, seit Jehovahs Wort zu uns gekommen ist. Wer hat je anders Wasser gesehen, als aus den Wolken? Und nun kommt es aus der Erde! Freunde Namakeis, alle Macht der Welt hätte uns nicht zwingen können zu dem Glauben an Wasser aus der Erde, wenn wir es nicht gesehen und getrunken hätten! Nun, da Jehovah uns den unsichtbaren Regen sichtbar gemacht hat, weiß ich hier“ — er schlug heftig auf seine Brust — „ich weiß hier, daß Jehovah wirklich da ist, der Unsichtbare, von dem wir nichts wußten und von dem uns Missi erzählt. Unsichtbar bis heute war das Wasser für uns; denn unsere Augen konnten nicht durch die Erde und Korallen hindurchdringen. Aber deswegen war es doch da! Und so glaube ich, euer Häuptling, nun sicher und fest, daß, wenn ich sterbe und der Staub und die Erde meine alten Augen

nicht mehr trüben, ich mit der Seele Gott sehen werde, wie Missi uns gelehrt hat! Von diesem Tage an bete ich zu Jehovah, der uns mit Wasser aus der Erde beschenkt hat. Unsere Götter haben das nicht getan. Von heute folge ich dem einen Gott, welchen Missi uns kennen lehrt. Wer denkt wie ich, der hole seine Götzenbilder, vor welchen Aniwa zitterte, und lege sie in Missis Hände. Wir wollen sie zerstören und verbrennen, und Missi soll uns täglich mehr sagen von Jehovah, der seinen Sohn sterben ließ, damit wir zu ihm kommen können. Missi hat uns dieses oft gepredigt, und wir haben ihn ausgelacht. Von heute an glauben wir! Wenn Gott uns Wasser gab, warum sollte er uns nicht seinen Sohn gegeben haben? Namakei gehört jetzt Jehovah!“

Korrespondenzen

Saskatchewan, Herbert, 30. Juni 1928. Es war den 17. Mai, als ich den Zug bestieg, um nach Rest Haven Sanatorium, Sidney, B. C., zu fahren, um dort Heilung zu suchen. Ich wurde anno 1916 in Chicago operiert am Blinddarm, wurde dann aber nicht gesunder. Im Jahre 1920 verschlimmerte sich mein Zustand, daß ich schließlich das Bett hüten mußte. Nachdem der Doktor mich gründlich untersucht, entschloß ich mich, nach Rochester, Minn., zu fahren und mich wieder einer Operation zu unterwerfen. Dort entfernten sie ein großes Magengeschwür aus meinem Magen und machten den Ausgang aus dem Magen an der linken Seite des Magens; ich war dann auch bis letzten Herbst, 1927, mäßig gesund. Dann aber, nach dem Dreschen, wurde ich wieder schlechter. Ich fuhr nun nach dem besagten Sanatorium mit der Absicht, dort Behandlungen zu nehmen. Nachdem aber Doktor Leiske eine Anzahl X-Strahlenbilder genommen, rief er mich in den Raum, wo er die Bilder machte, drehte das Licht an und zeigte mir die Bilder und erklärte sie mir. Nachdem er dieses getan, sagte ich: „Doktor, ist da kein anderer Weg als Operieren?“ „Nein,“ sagte er, „keiner.“ Es folgten dann ernste Minuten für mich, dann sagte ich fest entschlossen: „Wenn operieren, dann gleich.“ Den nächsten Morgen, den 24. Mai, wurde ich um 8 Uhr operiert, es wurde wieder ein Magengeschwür herausgeschnitten und der natürliche Ausgang an der linken Seite überhaupt abgeschnitten. Es folgten dann fünf sehr schwere Tage. Den sechsten Tag nach der Operation klopfte jemand an meine Tür und der Superintendent fragt, ob ich Besuch wün-

sche, und kein Geringerer als meine liebe Frau trat herein. Sie hatte es daheim nicht mehr ausgehalten. Von Stund an ging meine Besserung mit starken Schritten vor sich, und den 18. Tag nach meiner Operation durften wir heim fahren. Der Name des Herrn sei gepriesen. Er hat sich wieder als der rechte Arzt und Helfer erwiesen. Ich war ja noch sehr schwach, aber der Herr hat Gnade zur Reise gegeben und wir kamen den 13. Juni, 1/23 Uhr morgens, in Herbert an, wo die lieben Eltern, Br. J. P. Wiebe und auch unsere Kinder auf uns warteten, trotzdem es Nacht war. Der Herr vergelte es ihnen.

Dieses Sanatorium liegt auf einer Insel, etwa 90 Meilen von Vancouver. Wir mußten 7 Stunden auf dem Schiff fahren von Vancouver bis Victoria, und von da nahmen wir die Stage, dann noch 18 Meilen und wir kamen nach Sidney zum Sanatorium. Dieses ist noch wieder für sich eine Insel, worauf es steht. Wir haben vom Sanatorium bis zum Meer von allen Seiten etwa 50 Schritte. Wenn Flut ist, ist es eine Insel und wenn Ebbe, dann eine Halbinsel, indem das Wasser alle Tage 6 bis 7 Fuß fällt und steigt. Es ist dieses Sanatorium ein christliches Heim für Kranke. Alle Tage werden mit Gebet begonnen und alle Tage ist Abendgottesdienst. Es werden im Patior Evangeliumslieder gesungen, daß es durch alle Räume schallt. Doktoren und Nurses sind Veter.

Es sind heute, da ich dieses schreibe, 37 Tage nach meiner Operation, und ich fühle dem Herrn sei Dank, recht gut. Um zur Konferenz zu fahren, fühlte ich noch nicht stark genug, aber wir wollen doch der Arbeit dort betend gedenken. Noch einen herzlichen Gruß an Editor, Mitarbeiter und Leser.

D a n i e l und M a r i a N e u f e l d.

Manitoba, Winkler, Juli 1928. „Dahinziehet man die Christenheit zur Kirche frohlich zieh'n.“ So erging es uns in Winkler in letzter Zeit. Gar zu oft wurde unser Andachtshaus im Laufe des Winters nicht voll, und so viele traten in die Kirche, wenn von der Kanzel schon gepredigt wurde. Ganz anders war es in letzter Zeit bei Br. Franz Wiens' Besuch. Die Abendandachten in der Woche begannen um 8 oder ein Viertel vor acht Uhr, doch um 6 Uhr sah man schon viele zum Andachts Hause eilen und um 8 Uhr war die Kirche gewöhnlich bis auf den letzten Platz gefüllt.

Sonntag, den 17. Juni, fing Br. Wiens hier mit der Evangelisationsarbeit an. Obwohl in den ersten Tagen die Andachten ruhig verliefen, so fühlten wir doch, daß Gott in diesen Tagen ernst zu uns sprechen würde. Es freut uns, daß Br. Wiens seine An-

sprechen so treffend aneinander reihte, und wie seine ernststen Mahnungen sich steigerten, so wurden die Thematata seiner Ansprachen immer ernster, bis er am Sonntagabend, den 24., über Jesu Wiederkunft und das Gericht predigte. Und seine ernststen Mahnungen und Aufforderungen, zu Gott zu kommen, waren nicht vergebens. Über 100 Seelen, wohl 144 an der Zahl, haben bekannt, Frieden mit Gott gefunden zu haben. Glaubt Ihr Leser des Boten uns jetzt, daß wir in diesen Tagen fröhlich zur Kirche gingen? Es muß miterlebt werden, um zu fühlen, wie das Herz ergriffen wird, wenn nach der Andacht hier gebetet, dort aus der Bibel gelesen und da und dort mit Tränen Unrecht gut gemacht und Sünden bekannt werden. Ein Vater kam mit seinen zwei ältesten Kindern zu einem Abend von einem entlegenen Ort und er durfte die Freude erleben, daß nach Schluß beide Kinder Frieden finden durften. Der Vater war den Abend einer der glücklichsten Menschen, und wir, die wir uns mit ihm freuten, waren nicht weniger glücklich. „Welch Glück ist's, erlöst zu sein.“

Doch während der ersten Woche ahnten wir nicht, wie ernst Gott Sonntagabend noch zu uns sprechen würde. Es tönte so ernst von der Kanzel: „Es ist vielleicht heute Abend die letzte Gelegenheit.“ Es ist von einem und dem andern vielleicht nicht so ernst aufgefaßt worden, und doch, unser Herz war voll von schweren Ahnungen. Die Andacht war eben aus, so kam die Nachricht: Einer, der in der Andacht war, ist bei der Schwelle seines Hauses tot hingefallen. Wie ein elektrischer Strom durchfuhr uns und wohl unsern ganzen Ort ein Beben vor der ernststen Sprache unseres Gottes. Auf dem Heimwege hat dieser Mann von 60 Jahren noch zu seinem Schwiegersohn gesagt: „Ja, der Prediger sprach sehr ernst und es ist wahr.“ O, möchte er bereit gewesen sein.

Wie oft werden Predigten auf der Straße öffentlich kritisiert und belacht, doch schien es so, als wenn in diesen Tagen niemand oder selten jemand den Mut hatte, zu worten. Gott redete ernst. Viele, ja, es schien so, alle Kinder Gottes waren in dieser Zeit bemüht, Seelen zu Jesus zu führen. Personen, denen man es nicht zugetraut, griffen Arbeiter des Wortes an die Hand und zogen sie ins Vorhaus auf dem Hof mit den Worten: „Hier stand soeben ein junger Mann, ein Mädchen, die sehr betrübt schienen, und Sie sollten mit denen doch reden.“ Auf einer anderen Stelle beugte sich ein junger Bruder über die Bank und flüsterte einem zu: „Komm, wollen nach vorne gehen, ich gehe mit dir.“ Man schämte sich nicht mehr, man trat offen für die Sache Jesu

ein. O, wäre es immer so. Andererseits gab es auch solche Ausdrücke in den Häusern bei dem Besuch eines oder einer Bekannten: „Nein, ich komme nicht mit; dieser Prediger foltert ja einen förmlich, was läßt er die Menschen nicht in Ruhe?“ Aber diese Personen irrten sich sehr, wenn sie meinen, der Prediger foltert sie — ihr Gewissen war es, das da sprach.

Ein schöner Schlußakkord waren die freudigen Bekenntnisse, die die Neubekehrten auf den Gebetstunden nach Br. Wiens' Abfahrt brachten. Gott segne die Arbeit dieses Bruders überall und gebe uns allen Freude und Hingabe für die Sache unsers Herrn. Es grüßt mit dem Gruß des Friedens Euer
K o r r.

Minnesota, auf dem Zuge von Montana nach St. Paul. „Was ich tut, daß weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren.“ Mit Tränen in den Augen und blutendem Herzen berichteten wir Euch, daß wir gestern vormittag ein Telegramm erhielten, welches das Heimgehen der Mutter meines Aron ankündete. Zuerst berieten wir, wenn wir Tag und Nacht fuhrten auf dem Auto, kämen wir eher heim, als wenn wir warteten, bis der Nachtzug kam, und in St. Paul wieder eine ganze Nacht warten mußten. So fuhrten wir gleich ab nach Chinook, wo wir am Abend vorher angekommen waren. Wir fuhrten auf dem Auto weiter, doch bald nach ein paar Stunden Fahrens sahen wir, wie Land und Weg im Wasser waren und es fing an, sehr langsam zu gehen. Auch wurde uns gesagt, daß wir noch einige hundert Meilen solchen Weg haben würden und daß Wolkenbruch in der Gegend gewesen sei. So entschlossen wir uns, den Zug zu nehmen und gerade zur Zeit trafen wir in Boudoin an, um schnell unser Auto unter Dach zu bringen und den Zug zu besteigen. Aber es geht uns auch hier viel zu langsam. O wie gerne hätten wir noch ein paar Worte von Mama gehört, sind es doch kaum drei Wochen, seit wir unsre nördliche Reise antraten. Beidemal als wir Abschied nahmen, als wir nach dem Südwesten fuhrten, auch jetzt nach dem Norden, war es uns und auch den lieben Eltern sehr schwer. Mama sagte: „Der Herr gehe mit euch und segne euch, wenn wir uns hier nicht mehr sehen!“ Dies ist ja schon das zweitemal, daß wir auf diese Weise heimgeschieden worden sind; das erstemal war es wegen Arons Bruder Franz, der in Indien gestorben. Doch wie glücklich sind die, die da abscheiden und die Worte Jesu hören: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein

zu deines Herrn Freude! Wir gönnen ihr die Ruhe, aber doch bluten unsre Herzen. Betet für uns und besonders für unsern lieben Vater, der die Mama am meisten vermissen wird. Eure geringen Geschwister,
E r n e s t i n e u. M a r o n J a n z e n.

Alberta, Clairmont, 3. Juli 1928. Weil wir so manches erfahren können durch den „Zionsbote“, so werde ich versuchen, kurz etwas von hier zu berichten. Ich würde es nicht wagen, aber weil das Schreiben über Grand Prairie Distrikt in den andern Zeitungen endlich aufgehört hat, von Korrespondenten, die gar nicht mal hier waren, und weil es dann auch in drei Jahren der erste Bericht ist, so tue ich es ganz unbefangenen.

Mit Gottes Beistand durften wir, anfangend am 4. Mai, ungestört und unbehindert die Frühlingssaat austreuen. Der Samen brach darauf auch bald aus der Erde hervor und hat täglich zugenommen, besonders in den letzten zwei Wochen, nachdem wir einen durchdringenden Regen bekommen hatten, so daß der erstgeäte Weizen schon Ähren zeigt. In der Sommerbrache und im neugebrochenen Lande hat er schon eine Höhe von 1½ Fuß. Wir können wiederum auf eine gute Ernte hoffen, falls wir vor Schaden bewahrt bleiben. Täglich kommen neue Ansiedler her, darunter auch Mennoniten. Die guten Ernten der letzten zwei Jahre haben es bewirkt, daß die Bahnlinie von der Station Wembley aus weiter nach dem Westen gebaut wird und die Zahl der Elevatoren auf den Stationen Sethsmit, Clairmont und Grand Prairie von drei bis auf fünf gestiegen ist. Überhaupt ist auf allen Stellen ein fortschrittlicher Wiederaufbau zu bemerken.

In geistlicher Beziehung hat der Herr auch hier für die Seinen gesorgt. Obzwar die Besuche der auswärtigen Prediger nur sehr spärlich sind, so hat doch jede Gemeinde schon einen Vorstand erhalten, der auf die Rettung der Verlorenen besorgt ist.

Am 3. Juni dieses Jahres wurde in unserer Mennoniten Brüdergemeinde Prediger Johann P. Schmidt als Leiter gewählt, weil Prediger Br. Nikolai Siebert resignierte, aus dem Grunde, nicht die Gabe vom Herrn empfangen zu haben, die Gemeinde zu leiten.

Zum 24. Juni dieses Jahres war hier auf der angekauften Großfarm „Adara Ranch“ ein mennonitisches Fest anberaumt, was auch gefeiert werden konnte, da wir gutes Wetter hatten. Der Grund dieses Festes war folgender: weil in dieser Gegend schon viele ansässig geworden und von verschiedenen Teilen der Welt zusammenge-

Kommen sind, so sollte es dazu dienen, um mehr oder weniger untereinander bekannt zu werden und das Evangelium den Verlorenen zu bringen. Prediger Thießen von Beaverlodge hielt die Eröffnungs- und Begrüßungsrede und machte wichtige Bemerkungen über Lukas 24, 28. Nach einigen Gedichten, die da vorgelesen wurden, hielt Br. Johann B. Schmidt die Festrede nach 1. Kor. 3, 11: „Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Nachdem folgte eine wichtige Ansprache von Altester Kornelius Garder, Didsbury, früher Sibirien, Rußland, der als Gast zu diesem Feste erschienen war, anknüpfend an 2. Tim. 2, 19. Es wurde noch ein Referat der allgemeinen Mennonitengeschichte vorgelesen und die Mittagsstunde war da. Die Pause wurde auf drei Stunden festgestellt, und in dieser Zeit wurde ein allgemeines Liebesmahl gehalten. Von 3 Uhr wurde das Festprogramm weiter vorgelesen. Das Hauptthema des gebrachten Programmes war: „Mission.“ Dem Thema entsprechend wurden abwechselnd Gedichte, Lieder, Duette und Zwiegespräche vorgelesen. Die Missionsansprachen wurden gehalten von Altester Korn. Garder nach Joh. 9, 4 und von Br. Prediger D. Wiebe, Grand Prairie, nach Offb. Joh. 3, 1—6. So durften wir den Tag im Segen verleben, und der Herr hat besonders seine Güte erwiesen und manches Herz ist seine Strafe fröhlich heimgezogen. Brüderlich grüßend,

J a k o b P. S ü b n e r.

Saskatchewan, Woodrow, 4. Juli 1928.
Am 18. Juni kam Br. Johann Lorenz, Missionar, zu uns, um das Evangelium zu verkündigen. Wegen des Wetters konnte die Gemeinde nur einmal zusammenkommen, und dazu nicht alle. Der liebe Bruder mußte seinen Plan ändern und nach Herbert fahren.

Es hat dem Herrn gefallen, den kleinen Wilbert aus der Familie Eduard Biffert zu sich in die obere bessere Heimat zu rufen. Er war das einzige Kind; der Schmerz ist groß und wir betrauern den frühen Tod. Der kleine Pilger erreichte ein Lebensalter von 8 Monaten. Er wurde von hier vom Versammlungshause der M. B. Gemeinde zur letzten Ruhe getragen unter großer Teilnahme. Br. S. Schneider machte die Eröffnung des Trauergottesdienstes mit dem Wort, wo es heißt: „Der Mensch ist wie Gras.“ Dann sprach Br. Ollenburger über den Text: „Welchen du lieb hast, ist krank,“ und: „Der Herr ruft dich.“

Die Natur ist schön. Wir haben viel Regen. Anfangs Sommer war es sehr

trocken, so daß viele sagten, es gibt keine Ernte, und einige meinten, man müsse dies Jahr einen Header kaufen. Nun sehen wir, daß der liebe Gott aus nichts etwas machen kann. Letztes Jahr durften wir sehen, daß der Herr aus etwas nichts machen kann. Es wäre gut, wenn man nicht so früh sprechen würde, sondern mit dem Dichter einstimmen:

„Daß den Vater Fuhrmann bleiben,
Denn er weiß die Wege wohl,
Und weiß, wenn man stark muß treiben,
Und wenn's langsam gehen soll.“
Mit Gruß, S a m S u t t e r.

California, Fresno, General Hospital, 5. Juli 1928. Liebe Geschwister und Freunde im Herrn! Einen Gruß aus dem Krankenhause zuvor! Ich bin nun bereits sieben Wochen hier und bin von verschiedener Seite aufgefordert, etwas von hier im „Zionsbote“ zu berichten. Das Leben im Hospital ist wohl wechselhaft und verschieden, nicht zwei Tage ganz überein, und doch eintönig.

Von meinem eigenen Leiden muß ich sagen, daß der Herr schon viel Gnade dazu gegeben, so daß, wenn es auch ferner so besetzt, ich in nächster Zukunft wohl mein Bett und meinen Platz hier werde verlassen können.

Nun gibt es hier manche Erfahrungen. Wenn man etwas die Augen offen hat, kann man so manches wahrnehmen, wie der Herr an Sünderherzen arbeitet und versucht, sie in seiner unendlichen Liebe noch zu retten, ehe sie den Abgrund hinunter stürzen. Als ich herkam, lag in No. 19 (die Betten werden nach Nummern bezeichnet) ein russischer Jude, recht keck und stolz, wie ein Jude sein kann. Ich fragte ihn: „Warum bist du hier?“ „Ja, ich weiß nicht, manche sagen, ich bin zu faul zur Arbeit, darum bin ich hier.“ Nun, ich sagte ihm: „Der Herr wird eine Absicht mit dir haben.“ Er zuckte die Achseln und hatte nicht Ohren dafür. Die Zeit verging, ein Tag folgte dem andern. Herr S. machte sich lustig über andere Kranke. Ich wurde sein nächster Nachbar in No. 18. In No. 20 war ein anderer Zuckerkranker, zu dem hatte er größeres Vertrauen, und so überhörte ich öfter ihr Gespräch.

Eines Tages versuchte ich, ihm beizukommen mit dem Worte Gottes, eingedenk, daß die Juden von Jesus nichts wissen wollen, so wagte ich es dennoch und sagte zu ihm, ich wolle ihm etwas vorlesen über den Mißbrauch des Namens Gottes. Wir hatten nämlich inzwischen einen gewissen Saloonkeeper als Patienten herein bekommen in No. 5, und wie es seinem Geschäfte würdig,

mußte er auch den Namen Gottes bei jedem sonstigen zweiten Wort gebrauchen in lästerlicher Weise, so daß auch die dienende Schwester ihn liebend aufmerksam machen mußte, daß er gegen die Regeln des Hospitals verstöße, und dasselbe in mittenächtlicher Stunde. Armer Mann, ich bedaure ihn, denn er leidet furchtbar an Rheumatismus. Als die Schwester ihn aufmerksam machte, fragte er, was er denn gesagt. Um eine halbe Stunde ging ich an seinem Bett vorbei und hörte ihn fluchen über seine Krankheit. Als ich zurück kam, winkte er mir, an seine Seite zu kommen. Ich sagte zu ihm: „Lieber Mann du hast mich beleidigt, indem du meines Meisters Namen mißbrauchst.“ „Was habe ich gesagt?“ Dieses zeigt, wie ein Mensch sich in Sünden hineinlebt und tut sie, ohne recht zu wissen, daß er es tut.

Ich sprach zu S. in zweiter Person über das Fluchen und las ihm vor 2. Mose 20, 7 und 3. Mose 24, 15, 16, da auch er des öfters den Namen Gottes im Fluche aussprach. S. wurde schwächer, er fing an zu husten und spie öfters Blut. Oft sagte er, ihn bekümmere eine wunde Stelle in seiner Lunge, ob es am Ende Auszehrung sein könnte. Er sprach von Selbstmord. Schrecklich. Seine Schwiegermutter besuchte ihn und versicherte, sie bete jeden Morgen und Abend für ihn zu Gott. S. wurde schwächer, bis er eines Morgens einen Schwindelanfall hatte und sagte, er glaube, er müsse jetzt sterben. Als ich ihn liebend fragte: „Gast du Freude zum Sterben?“, zuckte er die Achseln und fing an zu weinen. Ich freute mich und glaube, der Herr arbeitet an seinem Herzen und will seinen Bruder selig wissen.

O, Geschwister, wie viel gibt es zu tun in dieser so bösen Welt. Wie wenig Licht ist im Verhältnis zu der Finsternis. Wie stimmt es mich oft so traurig, daß ich so ungeschickt bin, Sündern in richtiger Weise das Heil in Jesu anzupreisen, daß sie es verstehen können. Wie ist die Gleichgültigkeit in bezug des Seligwerdens doch so unaussprechlich groß. Jemand sonst was will der Mensch hören, nur nichts von seinem Seelenheil.

Johann P. Enns, Orange Cove, ist auch Patient geworden. Nebst Gruß,
P. A. B u h l e r.

California, Orland, 5. Juli 1928. Wir durften den 4. Juli ein Sonntagskulturfest feiern mit jung und alt. Der Platz, welchen dazu ersehen war, war der Chico Park. Chico ist ungefähr 18 Meilen von hier entfernt, woselbst auch ein paar Familien unserer Geschwister wohnen, die da sonntäglich

hierher zur Versammlung kommen. Es war beschlossen, daß wir uns um 11 Uhr vormittags daselbst versammeln wollten zum Gottesdienst, um dann am Nachmittag das Fest abzuhalten. Doch konnte nicht ein jeder dem Beschluß ganz gerecht werden. Der Park ist nämlich 5 Meilen lang (wie breit weiß ich nicht) und voll großer Bäume von einem Ende bis zum andern, so kam es denn, daß manch einer ziemlich umher irrte, ehe er den bestimmten Platz fand. Es schauten einige von den Umherirrenden recht mürrisch drein, anstatt froh zu sein, daß der Platz doch gefunden sei und ließen hin und wieder ein Wort ihrer Meinung dieser Sache gegenüber fallen, setzten sich aber in Reih und Glied, denn die Vormittagsandacht hatte schon begonnen. Bald war alles vergessen und wir konnten in Ruhe Gottes Wort verkünden hören. Br. F. J. Zanzen war der Redner, welcher uns zuerst vorführte, warum wir den 4. Juli feiern, und dann auch, wie wir durch Jesu Kommen auf diese Welt unabhängig gemacht wurden vom Gesetz, wie einst die Pilgrime dieses Landes befreit wurden von dem englischen Joch. Auf Mittag aß ein jeder seinen Lunch, welchen er mitgebracht hatte, unter den Bäumen.

Halb zwei Uhr nachmittags versammelten wir uns wieder, und zwar zum Programm der Sonntagschule. Br. S. S. Warfentin, unser Superintendent, machte die Einleitung und leitete das Programm, welches aus Liedern, Dialogen, Gedichten und Musik sowie zwei Thematens bestand. Br. Gerhard Hiebert sprach über die Entstehung der Sonntagschule. Er führte vor, wie Jesus allen als ein Vorbild vorgestellt werden kann, indem er in seiner Jugendzeit schon in die Synagogen ging und lernte und lehrte. Auch führte er an, daß es besonders für die Kleinen gut ist, in die Sonntagschule zu gehen usw. Br. Franz Wall sprach über die Entstehung des 4. Juli. Er führte es klar und deutlich vor. Wenn auch die meisten damit bekannt sind, so wurde es uns doch wieder wichtig. Br. Peter Heinrich von Portland, Oregon, welche durch Gottes Führung in unsrer Mitte waren, machte Schluß. Er bemerkte, daß er sehr gesegnet geworden sei, und sagte, daß die Sonntagschule einem Baumgarten gleich sei; so wie die Kinder in der Sonntagschule unterrichtet werden, so werden sie erwachsen. Große Wahrheit. Nach diesem eilte ein jeder seinem Heime zu in dem Bewußtsein, einen Tag des Segens verlebt zu haben.

Sonntag, den 1. Juli, hatten wir Besuch in Br. Berg von Lodi und Geschwister Peter Heinrich von Portland. Br. P. Heinrich leitete die Gebetsstunde, worauf Br.

Berg dann eine gediegene Predigt hielt. Er führte uns manches vor die Seele, so wie von Jakob, wie der Herr stets mit ihm war und ihn segnete, und die Verheißungen, welche er Abraham und Isaak verheißend hatte, auf ihn übertrug, und er ihm später den Namen Israel gab.

Nachmittags versammelten wir uns zum Mahl des Herrn, wo wir an Jesu Leiden und Sterben erinnert wurden. Abends war Abendstunde und Br. Berg sprach zur Versammlung. Wir wurden auch an dem Tage reichlich gesegnet durch die Brüder.

Bei S. S. Siemens ist ein Büblein eingekehrt und beansprucht Familienrecht zur großen Freude der Eltern. Euer Bruder,
C. A. R i c k e l.

Montana, Volt, 7. Juli 1928. Wir kommen noch Sonntags zusammen und haben Sonntagschule und erbauen uns aus Gottes Wort. Und wenn es möglich ist, dann haben wir jeden andern Sonntag eine Predigt. So war auch Missionar Junk aus China, jetzt hier nördlich von Lustre wohnhaft, den 17. unter uns und diente uns auch mit dem Wort. Er hatte sich zum Text gewählt Mark. 11, 10: „Der Herr bedarf kein.“ und hob hervor, wenn der Herr einen annimmt, dann schickt er ihn aus, so wie der Herr auch hier seine Jünger schickte, daß sie das Füllen am Scheidewege ablösen und zu ihm bringen sollten. Dann hob er hervor, daß auch so viele an der Wegscheide stehen und nicht wissen, welchen Weg sie gehen sollen. Dann sollen die Seinigen, die der Herr angenommen hat, da hingehen und die dann ablösen und ihnen zurecht helfen, so daß sie dann wissen den rechten Weg anzutreten.

Den 23. Juni war Br. Bestwater mit seinen drei Studenten unter uns und diente uns mit Predigt und Gesängen. Das erste Lied war: „Da ist Rettung auf dem Fels.“ Br. Br. S. D. Wiebe von Corn, Olla., machte die Einleitung aus Matth. 13, 36: „Der gute Samen sind die Kinder des Reichs.“ Dann brachten sie wieder ein Lied: „Leg an die Rüstung.“ Dann hielt Br. Bestwater eine kurze Predigt über Römer 8, 28, alsdann folgten noch etliche Lieder, und so wurde der Abend im Segen verlebt.

Den 24. Juni nach der Sonntagschule machte Albert Heuze die Einleitung aus Ebr. 5, 1, 10. Br. Wiebe trat auf und gab ein Lied an aus Ev. Lieder, No. 27. Zum Text hatte er Apg. 16, 25, 34. Sein Hauptthema war das Gebet. So wie wir beten, so leben wir auch geistlich. Am Abend hatten wir Jugendverein. Nach Schluß desselben hielt Br. Wiebe noch eine

kurze Predigt. Der liebe Bruder sprach ernstlich zu uns, daß man sein Leben nicht die ganze Woche aufs Spiel setzen darf. Einige Seelen standen auch schon auf und bezeugten, daß sie sich dem Herrn ergeben wollten.

Den 2. Juli waren Geschwister Aaron Zanzen aus Afrika unter uns und teilten uns mit von ihrer Arbeit; dabei zeigten sie auch Bilder, daß man sehen konnte, um einen bessern Eindruck davon zu bekommen. So wie sie uns mitteilen von den Heiden, wenn sie schon den Herrn Jesus angenommen haben, dann beschämen die uns doch, wiewohl das Wort Gottes hier sehr gepflegt wird. Die haben da auch nichts zum Anziehen, und wenn sie Kleider bekommen, dann wollen sie doch so lange haben, daß sie wenigstens ein paar Zoll über die Knie reichen. Hier im sogenannten christlichen Lande werden die Kleider nicht kurz genug.

Nach dem langen dürren Frühjahr haben wir schon ein paar Wochen genügend Feuchtigkeit, so daß alles prachtvoll steht. Es regnet heute auch schön. Die Traktoren gehen Tag und Nacht beim Wiefebrechen. Es wird wieder viel aufgebrochen. Die Wege werden auch zurechtgemacht.

Heinrich Zanzen.

California, Reedley, 8. Juli 1928. Es ist hier ziemlich warm, was auch sehr passend ist für das Obst. Mit der Pflirsichernte wird es in ein paar Tagen beginnen.

Wir lesen schon von vielen Plätzen, wo das Kinderfest gefeiert worden ist. Auf vielen Stellen haben sie es vor dem 4. Juli gehabt. Wir hatten es den 5. Juli, weil wir nicht einen Platz fanden, wo wir es den 4. Juli haben konnten. Wir versammelten uns um 10 Uhr in Mooneys Grove, wo dann vormittags ein sehr kurzes Programm in der Landessprache vorgetragen wurde. Br. Jakob Gerbrandt hielt eine Ansprache, und Br. G. B. Hiebert hielt eine gesegnete Missionspredigt nach Apg. 8, den ersten Teil, Philippus' Mission in Samaria. Der Nachmittag wurde zugebracht mit Lustbarkeiten. Auf Mittag wurde ein gemeinschaftliches Mahl unterhalten, wozu Wassermelonen, Buns und kaltes Fleisch dienten.

Heute diente Br. Jakob Naglaff, die von Kerman hergezogen sind, in der Gebetsstunde mit Psalm 25, 1—5, und Br. Cor. Isaac sprach über Saulus' Befehrung. Am Nachmittag war Ansprache, wo ein paar Seelen sich vor der Gemeinde aussprachen und getauft wurden.

Geschwister Frank Mackelburger und Geschwister P. S. Enns sind nach San Jose gezogen für den Sommer. Frank Mackelburger, Sohn der genannten Geschwister,

feierte den 23. Juni Hochzeit mit Bertha Reimer. Rev. Krechbiel vollzog die Trauhandlung.

Bei mehreren Geschwistern hat es in letzter Zeit Zuwachs gegeben. Bei Henry Pakowski ein Töchterlein, bei Geschwister Peter Driedger ein Söhnlein, bei Geschwister John Petker ein Töchterlein. Alle sind so gut wie gewünscht.

Schwester Abr. Isaac ist wieder im Hospital in Fresno und soll wieder eine Operation durchmachen.

Johann Petker.

Nebraska, Henderson, 9. Juli 1928. Werter Bote! Am vorherigen Sonntag machte Br. S. S. Ediger nach Schluß der Sonntagschule die Einleitung zur Gebetsstunde mit Psalm 66. Dann hielt Br. J. J. Kiewer uns eine Ansprache über die Worte in Luk. 13, 23—27. Er betonte besonders die Notwendigkeit des Ringens zur ewigen Seligkeit. Br. Wiens machte abschließend einige Bemerkungen, und dann erfolgte die Aussprache der zwei Schwestern Lena und Tina Martens, die sich zur Taufe gemeldet. Sie sind Kinder der Eltern Franz J. Martens. Es ist immer eine Freude, daß der Geist Gottes noch zieht, und daß Menschen sich noch für den Herrn entscheiden wollen und auch können. Möchten wir alle viel Treue beweisen. Es wurde vereinbart, die Taufe nächsten Sonntag nachmittag zu vollziehen, und dann am Abend Aufnahme und auch das heilige Abendmahl abzuhalten.

Gestern, Sonntag, den 8. Juli, machte Br. G. Wiens die Einleitung mit Psalm 65, auf die vielen Segnungen, die der Herr gegeben, hinweisend. Br. J. Abrahams hielt dann eine wichtige Ansprache über Moses und Aaron, hob viele Punkte hervor aus ihrem Leben, und auch von ihrem Ausgang oder Ende.

Am Nachmittag sammelten wir uns am Wasser, wo Br. Abrahams eine sehr passende Ansprache hielt und Br. Wiens betete und die Taufe vollzog. Abends fand die Aufnahme und die Abhaltung des heiligen Abendmahls statt.

Die kühle Witterung hat plötzlich nachgelassen, es ist sogar heiß geworden. Die Ernte war rasch da und ist nun das Schneiden des Getreides so gut wie beendet. Manche wollen anfangen mit dem Dreschen. Die, wie wir meinten, etwas spärlichen Regen haben doch dem Getreide eine schöne Entwicklung gegeben, und der Ertrag kann ein guter sein. Werden es ja bald ausfinden.

Leonard Franz, Lehrer der Hochschule in Hillsboro, Kans., war samt Gattin ein paar

Tage hier im Interesse von Labor College. Er hatte es als seine besondere Aufgabe, alle Ex-Studenten zu besuchen. Von hier ging die Reise noch bis Minnesota und Süd Dakota.

Peter B. Wall war mit Familie in Hillsboro, Kans., um Mutter, Geschwister und sonstige Verwandte zu besuchen. Mit Gruß,
A. Franz.

Minnesota, Mountain Lake, 9. Juli 1928. Weil der Junimonat sozusagen der Festmonat ist, besonders für die Sonntagschulen, so hatte auch unsere Sonntagschule Vorbereitungen getroffen, um ein Sonntagschulprogramm vorzutragen, wozu Sonntag der 24. Juni, bestimmt war. Vormittags hatten wir wie gewöhnlich Versammlung. Nachmittags kamen die Geschwister vom nördlichen Versammlungshaus auch her. Die Versammlung wurde um 1/2 Uhr von Br. S. S. Ewert, Superintendent, eröffnet durch Lesen von Gottes Wort und Gebet. Dann folgten Gesänge, Deklamationen, Bibelverse und so weiter, wie gewöhnlich, besonders von den kleineren Schülern. Br. John S. Dick, Missionar von China, fragte die Kinder etliche biblische Fragen, anstatt daß er eine Ansprache hielt. Ich denke, es war ziemlich gut. Wir hatten unser Haus ganz voll, trotzdem die Bethel und die Erste Menoniten Gemeinden auch je ein Sonntagschulfest hatten.

Abends hatte unser Jugendverein die monatliche Versammlung, war auch ganz schön.

Sonntag, den 1. Juli, hatten wir vormittags, wie gewöhnlich, Sonntagschule und Predigt. Als wir auf Mittag aus der Versammlung kamen, hatte Br. John J. Wiens von Delft eben durchs Telephon hergesagt, daß sein Vater sterbenskrank sei. Weil unsere Gemeinde nachmittag das Abendmahl und die Fußwaschung haben wollte, so wurde die Nachricht etwas außer acht gelassen, ob es so ernst sei. Nach der Versammlung des Gedächtnismahles sagte Br. S. D. Wiens: „Ich will gleich nach Delft fahren, sehen wie es mit Vater sieht,“ und fragte, ob ich mitwahren wollte. Ich bejahte es, aber ehe wir Mountain Lake verlassen hatten, kam schon die Nachricht: „Vater ist eben gestorben.“ Wir fuhren hin und Br. S. D. Wiens fand seinen Vater, und Schreiber dieses seinen einzigen Bruder tot im Bett. Nun wurde noch eins und das andere beraten und wir fuhren heim. Die Familie traf Vorbereitungen für das Begräbnis am Donnerstag nachmittag. Auch riefen sie ihren jüngsten Bruder von Aberdeen, Süd Dakota, per Telegramm.

Die Gemeinde beim nördlichen Versammlungshaus machte die nötigen Vorbereitungen für das Missionsfest am 4. Juli.

Also am 4. Juli versammelten wir uns, wie alljährlich seit 1887, zum Missionsfest. Das Wetter drohte etwas mit Regen, klärte sich aber wieder auf und wir hatten eine ziemlich große Versammlung. Br. Hein. Faust, Montana, las Psalm 27 und leitete im Gebet. Die beiden Chöre sangen abwechselnd zwischen den Ansprachen. Br. A. J. Wiebe hieß die Versammlung willkommen, las 5. Mose 16, 9—12, forderte auf zum Fröhlichsein und zum Opfern. Br. J. S. Ewert folgte mit Lukas 15, 1—10, machte etliche Bemerkungen über Jesu Sünderliebe, erwähnte auch die Gegner der Sünderliebe, sagte noch etwas von der Freude an den geretteten Sünder und über die Betrübnis der verlorenen Sünder. Br. N. N. Siebert las 1. Mose 18, 16—33, sagte etwas darüber, wie lange die Vereinigten Staaten ein freies und das größte Reich seien, sprach noch etwas über die Gefühle, die er auf den Missionsfesten in früheren Jahren empfangen, und daß nicht das Geld am 4. Juli die Hauptsache sei, sondern die Gebete der Kinder Gottes. Dann sprach er über das Gebet Abrahams. Er betete selbstlos, er betete für eine gottlose Stadt, er betete für Lot, der einst so selbstständig wählte. Dann sagte er, wie Abraham sich nannte: „Erde und Asche.“ Er erwähnte, wie Abraham mehr Vertrauen zu Sodom hatte als Elias nachher zu ganz Israel, als er sagte: „Ich bin allein,“ usw.; ferner wie Abraham sein Gebet so steigerte. Er führte noch manche Beter und Gebete an, und wir nur in der Gegenwart Gottes erhörlich beten können, und wenn wir Gott begleiten, dann offenbart Gott sich uns, auch wenn wir, wie Abraham, ein bestimmtes Gebet beten, können wir Erhörung erwarten. Er sagte, daß dieses wohl das einzige Gebet für Heiden im Alten Testament sei. Nachdem noch eine Missionskollekte gehoben, betete Br. Siebert zum Schluß.

Zu Mittag wurde gemeinschaftlich gespeist und nachmittag wurden die Sachen, die die Schwestern im Winter verfertigt, durch Ausruf verkauft.

Um 2 Uhr versammelten wir uns an der Ostseite beim Versammlungshaus. Br. Gust. Kunkel, Marion, S. Dak., las ein Wort Gottes und betete zum Anfang. Die Brüder J. S. Balzer und J. D. Vargen dienten als Ausrufer. Der Erlös war etwas über \$890. Die Kollekte auf Mittag war \$187. Der Herr möchte dieses mit seinem Segen begleiten. Br. D. Goossen las zum Schluß noch einige Worte aus Gottes Wort und betete zum Schluß, und geschieden wir im Segen. Es waren mehrere

Berherrlichung dienen und zu seiner Ehre getan werden.

Wenn ich die Berichte so durchgehe und sehe, wie da und dort Taufsteine sind, so freue ich mich mit ihnen über die Segnungen. Gerne wollten auch wir solch ein Fest haben. Es haben sich doch mehrere zum Herrn bekehrt, will denn niemand weiter folgen? Woran liegt es?

Geschwister S. J. Schäfer sind nach Nebraska zu ihren Kindern gefahren.

Viel Regen hatten wir in letzter Zeit, alle Felder sind durchnäßt. Uns der Fürbitte empfehlend, zeichnet brüderlich grüßend,

A l e x. N ü r n b e r g.

Saskatchewan, Laird, 9. Juli 1928. Ich kann heute berichten, daß wir gestern 12 Seelen durch die Taufe in die Gemeinde aufnehmen durften. Der Herr war uns nahe und segnete uns. Nach der Betrachtung der Lektion in der Sonntagschule leitete Br. S. Janz die Gebetsstunde, dann hielt Br. A. Unruh uns eine gesegnete Predigt. Nach der Versammlung sprachen sich noch zwei Seelen vor der Gemeinde aus.

Nachmittags um 2 Uhr versammelten wir uns am Wasser, wo uns Br. A. Unruh mit einer gesegneten Taufpredigt diente. Dann stieg Br. S. K. Janzen ins Wasser und vollzog die Taufe. Dann versammelten wir uns wieder im Versammlungshause und unterhielten noch das Mahl des Herrn. Abends hatten wir Abendstunde.

Nun wird Br. A. Unruh diese Woche jeden Abend Versammlung halten. Möchte es dem Herrn gefallen, in diesen Tagen Sünder zu sich zu ziehen und uns zu stärken. Mit brüderlichem Gruß,

S. W. Thiesjen.

Oklahoma, Corn, 10. Juli 1928. Sehr unerwartet kam die Nachricht, daß die alte Schwester Florentine Sallaska den 6. d. M. in die obere Heimat abberufen sei. Sie wird nicht nur von ihren Kindern, sondern auch von der Gemeinde sehr vermisst werden. Sonntag nachmittag fand die Feier ihres Begräbnisses unter großer Beteiligung statt. Br. S. J. Dürksen sprach in der Einleitung über den Himmelsgefang des Liedes Mose und des Lammes. Br. Früchtling, Fairview, hielt eine tröstliche, ermahrende Predigt nach verschiedenen Schriftstellen. Br. S. J. Wiebe hielt eine erbauliche Predigt über die Werthaltung des Todes der Gerechten und als Aufmunterung und Trost für die Leidtragenden las er noch den 7. Vers in Ebräer 13 vor. Am Grabe diente Br. P. C. Nickel, Hillsboro, mit dem Schluß dieser ersten Feier.

Am Morgen diente Br. Jakob Kempel, Manitoba, mit der Einleitung der Gebetsstunde. Br. Früchtling, Fairview, hielt eine ernste Predigt über den Abschnitt vom Blindgeborenen. Br. S. J. Wiebe machte Schluß.

Die Geschwister Jakob Kempels und Kinder besuchen hier seine Tante, die Schwester Abr. Richert und Kinder. Sie trafen hier alles wohl an.

Laut Nachricht aus Oklahoma City ist die Schwester Joh. Bergmann noch sehr krank. Ihre Mutter, die Schwester Jakob Richert, fuhr kürzlich hin zu ihr.

Der Br. P. S. Bartel soll etwas am Bessern sein.

Die alte Tante, Witwe Joh. Peters, hatte kürzlich das Unglück, durch einen Fehltritt sich einen Fuß sehr zu verletzten.

Br. Jakob C. Goossen hat sich beim Nachfüllen von Gasolin in seine Maschine eine Hand sehr verbrannt.

Mit der Getreideernte sind entliche schon fertig, andere noch nicht.

S. J. Kröfer.

Saskatchewan, Duch Lake, 7. Juli 1928.

Da ich in Beechy, wo wir immer zur Versammlung fahren, wenn's auch 22 Meilen sind, den Wunsch geäußert hatte, gerne auch zur Konferenz zu fahren, so kam Sonnabend morgens, am 30. Juni, Br. Peters von Beechy hier an, mich mitzunehmen. Er hatte nebst seinem Sohn, der am Steuer saß, noch Geschwister Wiens von Beechy mit. Sie hatten den Umweg bis zu mir nicht gescheut. Ich war auch bald fertig, und nach einem kleinen Frühstück fuhren wir in einem schönen geräumigen Auto ab nach Sepburn, wo wir auch denselben Tag 1/4 Uhr nach glücklicher Fahrt ankamen.

Dort haben wir glückliche Tage verlebt im Segen vom Herrn. Die ganze Konferenz beschreiben werden wohl schon andere Brüder genug. Wir durften so manches vom Herrn entgegennehmen. Er hat ermahnt, gestraft und auch getröstet. Viel Segen ist in den Konferenztagen herniedergelassen, sowohl in der Erbauung am Sonntag und Mittwoch, wo noch ein Sängerkonzert stattfand, wo wir so manchen Trostspruch im Lied ausgedrückt hören durften. Ich glaube, so manch einen alten Sänger hat es an seine Jugend erinnert, wo er auch in der Blüte der Jahre stand und zu des Herrn Ehre singen durfte. So ging es mir. O, welch ein Hochgenuß. Aber was wird es dereinst sein, wenn wir dort werden einstimmen in das Lied des Lammes in der Stadt der goldenen Gassen, da wird sich kein Miston mehr einschleichen.

Auch in der Arbeit durften wir Gottes

Nähe verspüren, es wehte ein friedliebender Geist durch die ganze Versammlung. Da haben wir — denn ich glaube, wir stimmen alle mit ein — auch in Aufnahme und Wirkung gesehen, was Geschwister können, wenn sie von der Liebe Gottes besetzt sind. Sie haben trotz all der Arbeit und Kummer immer ein freundliches Gesicht gezeigt. Die Kraft kommt von oben, denn zu all der Arbeit hatten wir noch jeden Tag auch Dienstag Regen, mitunter beinahe den Tag über.

So ging nach den Segenstagen auch die Heimreise ganz gut von statten. In Saskatoon hielten wir ein wenig an, wo wir unter anderen auch Br. Löwen von Beechy im Krankenhause besuchten. Br. Löwen ist nachdem er schon zweimal von seinem Bruder Dav. Löwen Blut bekommen hat, operiert worden. Er empfahl sich der Fürbitte.

Zum Zurückfahren waren die Wege wegen dem vielen Regen bedeutend verschlechtert, so daß es doch auf Stellen etwas Trübsal gab. Freitag morgen nach Hause gekommen, fand ich alles wohllauf und machte mich auch gleich an die Feldarbeit. Der Samstag war heiß. Da sammelte sich über Mittag in Geschwindigkeit eine Wolke, es gellte sich Gewitter dazu und es fing an hart zu rauschen, welches uns Hagel ankündete. Es war uns so sonderbar zu Mut, als wir so dastanden und zusahen, wie der Hagel in Größe von Taubeneier herunter kam. Da sieht man ganz besonders, wie ohnmächtig wir sind. Es ist in unsrer Umgebung viel Getreide niedergeschlagen. Über uns hat der Herr teilweise seine schützende Hand gehalten.

Der Gesundheitszustand ist hier befriedigend.

F. K. Friesen.

Manitoba, Winnipeg, 10. Juli 1928.

Zur allgemeinen Kenntnissnahme unterbreitet der Unterzeichnete dem „Zionsbote“ folgende Daten:

Zum Besten der mennonitischen Immigranten aus Rußland sind im Laufe des Konferenzjahres 1. Juli 1927 bis 1. Juli 1928 folgende Gaben eingelaufen:

In Kasse vorhanden 1. Juli 1927 \$259.47

Von Immigranten zurückerstattet,

vorgestreckte Gelder..... 267.30

Gespundet von einzelnen Geschwistern

und Gemeinden in Canada..... 267.10

Gespundet von einzelnen Geschwistern

und Gemeinden in U. S. A..... 2504.00

Total.....\$3388.87

Davon im Laufe des Jahres ver-

ausgabt\$3188.00

In der Kasse am 1. Juli 1928.....\$200.87

Ich gebe die Spenden summarisch wieder, viele von den Wohltätern nicht wünschend, daß ihre Namen veröffentlicht werden. Die meisten Gaben ist geholfen worden:

1. Armen, die der Unterstützung bedürftig sind.

2. Witwen und Waisen, deren hier in Umgebung und Umgegend viele sind.

3. Kranken in den Hospitälern und in den Wohnungen.

4. Es sind Begräbniskosten gedeckt worden für Unbemittelte.

5. Die Fracht für Kleider sendungen an bedürftigen Immigranten an den verschiedenen Ortschaften Manitobas, Saskatwanas und Albertas.

6. Verschiedenes andere mehr.

Mancherlei Rötten sind durch die freundlichen Gaben an Geld und an verschiedenen Bedarfsgegenständen gehoben, viele Tränen geschüttet und nicht wenige niedergeschlagene Herzen aufgerichtet worden. Allen lieben Vätern sagen wir von ganzem Herzen. Der Herr wolle ihnen allen vergelten nach Psalm 41, 1 ff. Uns samt dem großen Hilfswerk der Barmherzigkeit dem wohlwollen liebender Herzen empfehlend, steht alle mit 1. Kor. 15. 58 Euer geringer Bruder im Herrn,

C. N. Siebert.

Mountain Ave.

Nord Dakota, Sawyer, 10. Juli 1928. Die lieben Geschwister G. Winters und Joh. Siemens besuchten uns am 27. Mai. Beide Brüder dienten uns mit dem Worte Gottes und wir wurden gesegnet dadurch. Br. Siemens blieb dann eine Woche bei uns und hielt Erweckungsversammlungen, welche immer gut besucht wurden und durch welche wir gesegnet und gestärkt wurden im Glauben.

Gerade in derselben Zeit besuchte uns die liebe Br. Franz J. Wiens, Missionar von China. Einen Abend und einen Nachmittag hielten die beiden Brüder J. Siemens und Wiens Bibelstunden.

Auch die Missionsgeschwister Johann Siemens, zusammen mit Geschwister F. Siemens, S. C. Wiens und Geschwister G. Siemens besuchten uns einen Sonntag nachmittag.

Die Geschwister Heinrich Wiebes von Oklahoma, hielten bei uns an, als sie auf der Durchreise von McClusky nach Oklahoma waren. Der Bruder diente uns am Abend mit dem Worte Gottes. Auch besuchten uns die Geschwister ein schönes Lied vor: „Jesus Blood can make the vilest sinner clean.“ Der Herr hat uns miteinander gesegnet.

Unsere Brüder hatten wir lieben Besuch indem

uns die Missionsgeschwister Aaron A. Janssens einen Abend dienten. Der Bruder hielt uns eine kurze Ansprache, dann zeigten sie uns noch mehrere Lichtbilder von Afrika und erzählten uns so manches von dort. Die Missionsgeschwister haben uns alle erzählt, ein jeder aus seinem Lande, die guten und auch die Schattenseiten. Wir durften auch einem jeden etwas mithelfen an der Mission, wenn es auch oftmals hätte besser sein können, doch wir sind dem Herrn dankbar für das, was schon getan wurde.

Einige Worte vom Feste, das abgehalten wurde am 4. Juli. Ein Zelt hatten unsere Brüder aufgestellt unter den großen Schattenbäumen auf der Farm der Geschwister R. Liebelts, und um 10 Uhr kamen die Autos von allen Richtungen herbeigefahren und bald war das Zelt angefüllt mit Gästen. Um 10:30 Uhr wurde angefangen mit dem Fest. Br. Cornelius Thießen von Süddakota leitete die Gebetsstunde und mehrere Gebete wurden emporgesandt zum lieben Herrn, daß er uns segnen solle. Die Eröffnung machte dann Br. L. Seibel. Weil der Vormittag der Mission gelten sollte, trat dann Br. Johann N. C. Siebert auf und hielt uns eine reichlich gesegnete Missionsansprache, worauf eine Kollekte erhoben wurde, welche \$71.00 ergab. Schluß wurde dann gemacht von Br. Gust. Faul. Zwischen den Ansprachen wurde immer ein Lied vom Chor gesungen. Das Mittagsmahl durften wir alle gemeinsam essen, denn unsere Schwestern hatten sich gut vorbereitet, so daß alle satt werden konnten. Auch hatten die Brüder gesorgt für Limonade.

Nachmittagsprogramm: Br. G. Winter eröffnete das Sängersfest. Dann folgten die Chöre der Reihe nach, und wo ein Chor nicht vertreten war, da wurde dann ausgeglichen mit einem Männergesang. Auch wurden inzwischen Gedichte, Zwiegespräche und Bibelverse geliefert. Br. Johann Siemens lieferte das Thema: „Was ist die Ursache und der Zweck, daß wir ein Missions- und Sängersfest veranstalten am 4. Juli?“ Der liebe Br. Johann hat es gut verstanden, das Thema zu bearbeiten, so daß die Anwesenden dadurch gesegnet wurden. Ja, es ist doch viel besser und segensbringender, auf solch einem Feste zu sein mit all den Seinen, wo gesungen, gebetet und Vorträge gehalten werden über Gottes Wort. Am Schluß wurden dann noch durch Br. G. Winter die Missionsfachen der lieben Schwestern an den Meistbietenden verkauft, und als das beendet war, dann gab es noch Eiscreme und Kuchen. Als alles beschickt oder geordnet war, dann fuhren wir der Heimat zu im Glauben, daß uns der Herr gesegnet hatte. Auch sagen wir allen Besu-

chern ein herzliches Dankeschön für alle Liebsbeweise an uns. Es hat uns gefreut, daß die lieben Geschwister sich so beteiligt haben am Feste. Der Herr vergelte es euch allen.

Der liebe Br. Johann N. C. Siebert kam am 3. Juli zu uns und hat dann eine Woche hindurch Erweckungsversammlungen gehalten. Br. Cornelius Thießen reiste mit Br. Siebert zusammen, die haben hier im Segen gearbeitet und Gottes Wort rein und lauter verkündigt. Ich denke, es kann niemand sagen, der anwesend war, er habe es nicht gehört. Es war nur schade, daß es gerade in der Zeit viel geregnet hat und manche nicht zur Versammlung kommen konnten wegen der schlechten Wege. Doch der Herr hat uns miteinander reichlich gesegnet.

Zum 13. Juli erwarten wir die zwei Sängler, Br. Klassen und Br. Neufeld.

Br. Johann N. C. Siebert ist diese Woche bei den Nelva Geschwistern und hält Erweckungsversammlungen. Br. C. Thießen hilft mit.

Im Allgemeinen sieht alles sehr schön aus auf den Feldern. Das Getreide ist schon beinahe alles in Ähren und wenn es Gottes Wohlgefallen ist, können wir eine gute Ernte bekommen.

Wenn dieser Bericht vielleicht nicht ganz so vollkommen ausgeschrieben ist, als manche es wünschen, dann möchte ich bitten, es mir zu vergeben, denn ich lese viel lieber als daß ich schreibe, besonders in solch einem Falle als dieses. Von Eurem geringen Bruder in Christus,

J o h n B i c h.

Oklahoma, Collinsville, 11. Juli 1928. Vor zwei Wochen war Br. Jak. Frieb samt Familie von Saskatchewan hier bei Freunden auf Besuch. Von hier fuhren sie weiter bis Inola.

Vor einer Woche kamen ganz unerwartet Herbert Reimer und Mr. M. Penner von Detroit, Mich., hier an; die jungen Brüder waren auf Br. Penners Essex Coupe Auto gekommen. Sie waren Freitag gegen Abend dort losgefahren und Sonntag morgen um 3 Uhr waren sie hier bei Hein. Reimers angekommen. Etwas über 1000 Meilen in 34 Stunden. Br. Penner fuhr den nächsten Tag schon weiter bis Enid und Br. Herbert Reimer blieb bei den Eltern bis Ausgangs Woche. Zu nächsten Montag sollen sie wieder in Detroit sein und an die Arbeit gehen. Sie arbeiten beide für Mr. Ford.

Letzten Sonntag waren Joh. N. Krause samt Familie und Peter Both und Frau, alle von Enid, hier auf Besuch. Geschwi-

ster Krause waren in der Versammlung und so diente Br. John mit der Einleitung zur Gebetsstunde. Geschwister Both waren nicht in der Versammlung, das war uns schade Sie fuhren Sonntag noch wieder retour.

Wir hatten Sonntag nur eine kleine Versammlung. Es war schon nach Sommer Art etwas warm, und die Geschwister J. J. Heinrichs und Frau, Ed. Just und Frau, J. P. Nickel und Frau und Schwester Art Goossen waren auf zwei Autos nach Corn gefahren zum Begräbnis ihrer Mutter, Witwe Schwester Sallaska. Unser innigstes Beileid den Betroffenen. Die erwähnte Schwester Sallaska ist ja auch hier sehr gut bekannt, und wir waren immer froh, wenn sie in der Versammlung war. Sie war eine treue Veterin. Möchten wir alle von solchen alten treuen Kindern Gottes lernen und so tun, wie ein Schreiber in der Bibel sagt: „Ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach.“

Hier herrscht auch noch eine Art Flu oder Grippe; schon recht viele haben in letzter Zeit daran gekrankt. Gegenwärtig sind unfre Tochter Ella und Geschwister J. N. Cornelssens Tochter Lorein mit genannter Flu darnieder. O, wie viel wert ist doch die Gesundheit.

Es wurde hier auch schon sehr gedroschen. Doch gang unerwartet kam heute früh morgens wieder ein tüchtiger Regen, und so haben die Drescher wieder Pause. Der Ertrag ist nicht sehr hoch, Weizen von 5 bis 10 Bushel und Hafer von 20 bis 35 Bushel zum Acker. Nun wird ja einer und der andere wohl auch noch mehr bekommen, dies ist nur, was wir so gehört haben. Die Qualität des Getreides ist sehr gut. Korn steht auch wieder sehr gut, und wenn sonst nicht etwas besonderes vorkommt, kann es eine schöne Kornernte geben.

Geschwister H. S. Wohlgemuths Kinder Heinrich und Frau von El Reno, Okla., sind gegenwärtig hier auf Besuch.

John S. Both.

Oklahoma, Hooker, 13. Juli 1928. Sonntag, den 1., und den 8. hatten wir nur kleine Versammlungen, aber der Herr segnete uns doch. Den 8. diente uns der 138. Psalm zur Gebetsinleitung von Br. B. F. Hamn, und in der Predigt Ebrer 8, 10 von Br. S. B. Pauls. Des Abends dienten die Brüder H. S. Both und P. E. Nickel mit dem Wort. Es scheint, der natürliche Segen hat das zur Folge, daß wir dann am Sonntag müssen zu Hause bleiben, um uns auszuruhen, um Montag wieder frisch zu sein. 30 Jahre zurück war es anders in der Ernte. Dann haben wir die Getreidegabel gehandhabt von früh morgens bis spät abends, und das war gar

nicht leichter als auf dem Combine zu stehen oder auf dem Traktor zu sitzen, und wenn der Sonntag kam, dann fuhren wir mehrere Meilen zur Versammlung, aber nicht auf dem Auto, nahmen uns Mittag mit, vormittags hatten wir Predigt und nachmittags Sonntagschule, und Montag waren wir wieder frisch gestärkt an Leib und Seele. Und heute?

Vom 7. auf den 8. die Nacht hatten wir Sturm, aber nicht so großen als wir in 1. Kön. 19, 11 lesen, aber er hat doch die Weizenstöcke ziemlich aufgelockert. Darnach kam ein sanfter Regen und es regnete schön. Vom 11. auf den 12. die Nacht hatten wir wieder einen schönen Regen.

Schwester Peter Goossen ist schon so weit genesen, daß sie konnte die Versammlung besuchen, und Schwester D. Krause geht auch der Genesung entgegen. Hin und her machen sich noch die Mumps bemerkbar.

Geschwister H. S. Boths haben lieben Besuch, indem ihre Kinder Heinrich Boths von California herkamen. Auch wir hatten Besuch von California: Geschwister A. D. Willems mit etlichen Kindern.

Es ist noch viel Weizen ungeschnitten.

Jakob Bergen.

California, Shafter, 10. Juli 1928. Am Sonntag abend, den 1. Juli, fand bei Geschwister Joh. D. Derksens die Hochzeit ihrer Tochter Maria mit Ben. Wall, Sohn von Geschwister Joh. Wall, statt. Es war alles draußen. Das Wetter war ideal. Rev. Hermann Janzen traute das junge Paar. Die Erfrischungen waren gut, Gäste waren genug, und es war überhaupt eine schöne Hochzeit. Wir gratulieren noch nachträglich.

Am 4. Juli hatten wir wieder unser Kinderfest im Zestro Park bei Bakersfield. Am Vormittag war ein schönes Programm und nachmittags amüsierte sich die Jugend bei den Spielplätzen. Es war ein schöner Tag.

Sonntag, den 8. Juli, durften wir, nachdem der alte Br. Joh. J. Fast von Rosedale die Gebetsstunde geleitet und Br. Hermann Janzen gepredigt hatte, noch das heilige Abendmahl unterhalten. Ich bin immer froh, wenn es noch geht.

Abends fand im Versammlungshause die Hochzeit der Schwester Lena Koop, Tochter von Geschwister Jaak Koop, mit Br. Abr. Warfentin, Sohn der Geschwister Jak. Warfentin, statt. Br. R. G. Reufeld hielt eine lehrreiche Trauredede über die Führung mit der Wolken- und Feuersäule und Br. Hermann Janzen vollzog die Trauung. Es waren ziemlich viele Geschwister von Reedley gekommen. Wünschen auch diesem Paare Gottes reichen Segen.

Die letzten Kartoffeln und Zwiebeln sind schließlich doch noch ausgemacht worden. Es schien eine Zeitlang, als würden sie die Kosten des Ausmachens nicht bringen. Von den Kartoffeln, die auf Konfektion weggesandt wurden, kommen mit immer Berichte von Verlusten zurück und für bar ist hier wenig zu verkaufen. Von den Pflaumen war es dieses Jahr besser.

Der Mehltau ist hier an den Weizenblättern sehr schlimm dieses Jahr. Es scheint als ob kein Schwefelstreuen hilft.

Die alte Schwester H. L. Janzen ist noch krank. Im ganzen ist es jetzt wieder gesünder.

H. J. Janzen.

Kansas, Hillsboro, 15. Juli 1928. Der Mensch denkt und Gott lenkt. Es sah recht verhängnisvoll, denn der Weizen und Hafer war reif für die Sichel, aber in den Feldern war es so naß, daß man mit der Maschine nicht ins Feld konnte. Heute aber alles in der Umgegend von Hillsboro geschnitten, und die Dreschmaschinen waren letzte Woche an der Arbeit. Es hat schließlich noch alles gut gegangen. Die Leiter der Boten werden sich ja noch erinnern, daß die Familie H. W. Lohrenz auf dem Wege nach Colorado verunglückte. So wie Br. Lohrenz sagte, sind sie körperlich geheilt, denn die Verletzungen, die die Familie davontrug, waren nicht lebensgefährlich, doch wissen wir, daß der materielle Schaden nicht sobald ausgeheilt ist, denn Geschwister Lohrenz sind eben nicht in solchem Verhältnis, daß der Dollar ihnen von \$6.00 bis \$7.00 jährlich Zinsen einbringt. Wer die Erbsicherung gemacht hat, mit einem Auto unglücklich zu fahren, der weiß, daß die Unfälle oft groß sind.

Geschwister Peter E. Nickels machten eine Besuchsreise nach Fairview, Okla. Sie sind bereits heimgekehrt und wie es sieht, hat es Br. Nickel gut getan, einen Ausflug zu machen.

Geschwister J. P. Bullers von Chicago sind bei ihren Verwandten auf Besuch. Br. Buller ist dort in der Arbeit. Er hielt Sonntag eine gut durchdachte Predigt in unserer Kirche.

Man ist heute in der Eile: man eilt auf dem Wege, man eilt im Felde, man eilt in der Luft und man eilt im Hause. Die Zeit will nicht zureichen. Wie es nur möglich ist, daß man trotz allem Eilen nicht Reichtum zusammenscharrt? Als Junge hatte man Zeit, per Achse achtzehn Meilen zur Stadt zu fahren und den Acker zu pflügen wurde fertig und gewann noch Zeit zum Lesen und Schreiben. Was wird das aber für ein Wirren geben, wenn der Herr die Eilen durch seine Zukunft stören wird? Dann wird ein manches Luftschiff auf der

fallen, mancher Zug wird auf dem Boden stehen bleiben, mancher Traktor und jedes Gingespann im Felde wird mühsig manche Suppe auf dem Ofen wird zerfallen, und manche Nähmaschine wird zertrümmert, und dann wird das selige Einmal kommen: die Auserwählten werden von einer Wolke in der Eile heimgetragen werden durch den Luft- und Sternenhimmel bis zum goldenen Tor zur Hochzeit des Lammes. O seliges Einmal!

G. D a l k e.

Dank.

Ihr möchtet die lieben Spender in den Vereinigten Staaten wissen lassen, daß ihre Güte auch bis nach Steinbach, Manitoba, im Umgegend gelangt sind, teils durch Br. A. Siebert, Winnipeg, und durch Br. J. Siemens, Altona, und auf etwa 550 Personen verteilt worden sind. Die vorjährige schwache Ernte mit ihren Folgen machte wie eine schwere Last auf vielen Elternergen der Ostreserve. Brot war in den meisten Häusern vorhanden, aber nicht reich, die Familie einzukleiden. Da kommt ihr zu Hilfe, teure Geschwister. Ihr habt verstanden, Lasten anderer zu tragen, Nacken zu kleiden, Traurige zu trösten. Wir sind tief gerührt von der Liebe, die Euch immer willig machte, uns zu helfen, und Euch ein herzliches „Danke schön“ zu sagen. Wenn es am großen Tage heißen wird: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ so möchte diese Mithilfe vermerkt werden. Im Namen vieler,

A. B. B e r g m a n n, Steinbach.

S. P. D ö r k s e n, St. Anne.

Todesanzeigen.

Johann Wiens, unser Vater, wurde geboren am 1. Oktober 1848 im Dorfe Rodow, Süd-Rußland. Aufgewachsen ist er im Dorfe Nikolaidorf. In den Ehestand getreten am 28. November 1872 mit Martha Dick von Sparrau. Im Sommer 1875 wanderten unsere Eltern mit vielen Kindern aus nach Nordamerika und siedelten sich im Staate Minnesota, fünf Meilen südlich und eineinhalb Meilen westlich von Wahnam Lake auf einer Farm an, wo er gestorben ist. So viel wir wissen, bekehrte er sich im Jahre 1879 oder 1880 zum Herrn und versuchte, ein gottwohlgeordnetes Leben zu führen. Nachdem die Eltern von der biblischen Taufe überzeugt worden, ließen sie sich im Jahre 1882 den 1. Oktober von Altester Hein. Both durch die Brüdergemeinde taufen und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufnehmen. Am 3. März 1883 wurde er mit Br. Heinrich

Bergthold zusammen gewählt, um mitzuhelfen, in den Versammlungen das Evangelium zu predigen. Am 25. Oktober 1885 wurde er von Altester Abr. Schellenberg, Kansas, als Prediger der Gemeinde eingesetzt. Er hat seit der Zeit, so lange Br. Hein. Both hier war, gemeinschaftlich mit ihm in der Gemeinde gearbeitet, und in der letzten Zeit, da er schon alt war, den jüngeren Brüdern mitgeholfen, so viel er konnte.

Nachdem am 12. Oktober 1916 unsere liebe Mutter gestorben, hat er bei den Kindern gelebt. Nach dieser Zeit verließen ihn die Kräfte zusehends, doch so lange er konnte half er mit in der Verkündigung des Wortes Gottes, bis in den letzten Jahren er nur somehr kurze Einleitungen oder Schluß machte, aber im Gebet ließ er beinahe jeden Sonntag oder in sonstigen Versammlungen seine Stimme hören.

Sonntag, den 24. Juni, war er noch in der Versammlung und betete wie gewöhnlich. Sonntag, den 1. Juli, um drei Uhr nachmittags, entfloß sein Geist. Ernstlich krank gewesen ist er in seinem Leben wohl nur dreimal. Diese letzte Krankheit währte nur sechs Tage. Er litt wohl an einem Lungenleiden, blieb aber bis an sein Ende bei vollem Bewußtsein, war auch ganz ergeben in den Willen des Herrn. Sein Ende war fast unbemerkbar, er ging also durch einen sanften Tod hinüber, um zu schauen, was er hier geglaubt.

Der Herr hatte unsern Vater mit acht Kindern gesegnet; drei sind ihm in die Ewigkeit vorangegangen. Die fünf noch lebenden Kinder hatten die Gnade, an seinem Sarge zu sein. Großvater ist er geworden über siebzehn Kinder, von denen eins gestorben ist. Urgroßvater wurde er über drei Kinder, die auch noch leben. Es überleben ihn fünf Kinder, sechzehn Großkinder, drei Urgroßkinder, ein Bruder, zwei Schwestern und viele Verwandte. Alt geworden ist er 79 Jahre und 9 Monate.

Die K i n d e r.

(Im Auftrage der Kinder eingesandt von Peter Wiens.)

Florentine Sallaska, unsere liebe Mutter, geborne Kusch, wurde geboren den 29. Oktober 1856 in Süd-Rußland, wo sie ihre Jugendzeit verlebt hat. Anno 1876 trat sie mit Johann Sallaska in den Ehestand. Im Jahre 1880 zogen sie samt ihren Eltern nach Amerika und siedelten bei Strong City, Kansas, an, woselbst sie jedoch nur ein Jahr gewohnt haben. Hier starb ihr Vater plötzlich am 15. April 1881. Von da zogen die Eltern nach Ebenfeld, Kansas, wo sie mehrere Jahre wohnten. Dasselbst starb ihre Mutter den 22. Dezember 1887. Im

Jahre 1893 erkannte sie ihren verlorenen Zustand und bekehrte sich zum Herrn, und wurde im selben Jahre am 14. Mai auf ihren Glauben getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Ebenfeld, Kansas, aufgenommen. Sie ist ein treues Glied der Brüdergemeinde geblieben bis an ihren Tod. Im Jahre 1894 zogen sie nach Fairview, Okla., wo sie zusammen gelebt haben bis zum Jahre 1922. Anfänglich war es recht schwer auf der neuen Ansiedlung, doch der Herr segnete ihren Fleiß in irdischer Beziehung und sie kamen zum Wohlstand. Im Jahre 1922 fuhr die Eltern nach Corn zu den Kindern. Der Vater war schon kränklich und ahnte seinen nahen Tod. Während ihres Weilens bei Corn starb Vater, ihr Gatte, am 8. Mai 1922 und wurde hier selbst begraben. Dieses war ein großer Schmerz für unsere liebe Mutter, doch ergab sie sich in Gottes Wege und Willen. Nach dem Tode des Vaters hatte die Mutter ihr Heim hier in Corn, woselbst sie gewohnt hat bis an ihren Tod. Schon seit einigen Monaten fand sich bei ihr ein Brustleiden, welches Luftbeschwerden verursachte. Doch war sie auf und besuchte ihre Kinder, welches sie recht oft getan hat, und auch, so lange es ging, die Versammlungen. Viel hat sie in den Versammlungen den Herrn gepriesen für seine Gnade und Liebe. Sie hatte ein großes Herz für die Mission und die Armen, welches sie bewies durch ihre Gebete und Gaben. Sie hat auch besonders viel und herzlich für ihre Kinder und Großkinder gebetet und sie oft ermahnt. Sehr hoch hielt sie von der Hausandacht, die sollte nicht veräußert werden.

Den 4. Juli abends wurde sie schwer krank. Sogleich wurden die Kinder zusammen gerufen und auch der Arzt herbeigerufen, und was menschliche Hilfe tun konnte, wurde getan, um die großen Schmerzen zu lindern. Gegen Morgen gaben die Schmerzen so viel nach, daß sie nach Dr. Gades Hospital gebracht werden konnte. Dort wurde sie etwas besser, daß sie noch umhergehen konnte. Doch plötzlich und unerwartet schlug ihre Erlösungstunde am 6. Juli um 1/2 Uhr nachmittags. Ihr Tod wurde verursacht durch Schlag. Ohne ein weiteres Wort zu sagen, entschlief sie ruhig und sanft im Herrn. Eine Hand hatte sie noch emporgehoben. Den letzten Abend vor ihrem Tode hatte sie noch ernstlich gebetet. Sie darf nun schauen, was sie geglaubt. Ihr großer, quälender Durst, den sie in der letzten Zeit hatte, ist nun gestillt. Sie darf nun in vollen Zügen trinken vom Lebenswasser. Unsere liebe Mutter ist alt geworden 71 Jahre, 8 Monate und 7 Tage. Im Glauben gelebt 35 Jahre. Im Ehestand gelebt 47 Jahre. Kinder wurden ihnen ge-

boren vier Söhne und sechs Töchter. Ein Sohn und eine verheiratete Tochter sind ihr im Tode vorangegangen. Alle Kinder sind gläubig, außer einem Sohn, für den sie ganz besonders ernstlich gebetet hat. Großmutter ist sie geworden über 33 Kinder, von denen vier gestorben sind. Urgroßmutter über vier Kinder, von denen eins gestorben ist. Sie hinterläßt zwei Schwestern, einen Bruder, drei Söhne, fünf Töchter, fünf Schwiegersöhne, drei Schwiegertöchter, 29 Großkinder, drei Urgroßkinder und einen großen Freundeskreis, die ihren Tod betrauern.

Wir hatten unsere Mutter herzlich lieb und hätten sie so gerne noch länger bei uns gehabt. Obzwar wir den Trennungsschmerz infolge ihres plötzlichen Abscheidens tief empfinden, so gönnen wir ihr doch von Herzen die Ruhe und trauern nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern erwarten, sie wiederzusehen am großen Auferstehungsmorgen. Die Kinder.
Corn, Oklahoma.

Katharina Hildebrand, unsere liebe Mutter, geborne Kröcker, wurde geboren am 16. August 1862 im Dorfe Fürstenwerder, Süd-Rußland. Im Jahre 1876 kam sie mit ihren Eltern nach den Vereinigten Staaten. Nahe Inman, in McPherson County, Kansas, siedelten sie an. Im Jahre 1885 hat sie ihr Verlorensein gefühlt, suchte den lieben Heiland und bekam Vergebung ihrer Sünden durch das Blut des Lammes, welches der Welt Sünde trägt, und wurde dann im August von Br. Johann Harder getauft und in die Zoar Gemeinde aufgenommen, wo sie auch als eine treue Schwester geblieben ist bis an ihr Ende. Am 8. März 1886 traten wir in den Ehestand. Der Herr segnete unsere Ehe mit vier Söhnen und drei Töchtern. Drei Söhne sind im zarten Kindesalter gestorben. Wir haben 42 Jahre 3 Monate und 18 Tage in glücklicher Ehe gelebt. Unsere Mutter ist oft kränzlich gewesen, besonders wenn es kalt wurde, so daß sie schon etliche Winter somer daheim bleiben mußte und auch die Versammlungen nicht besuchen konnte, so daß es manches gab, was mit Lesen des Wortes Gottes und Gebet überwunden werden mußte, worinnen sie denn auch treu war und den Ausspruch des Dichters befolgte: „Statt zu klagen, bete mehr.“ Ohne zu murren trug sie geduldig ihr Leiden. Sie war mir eine treue Gehilfin und den Kindern eine betende Mutter, besonders darum besorgt, daß doch alle Kinder richtig wiedergeboren und den rechten Glaubenskampf kämpfen möchten. In den letzten Wochen wurde sie zusehends schwächer, klagte aber nicht, doch war sie sehr leidend. In

den letzten 48 Stunden verlor sich das Reden, so daß wir erraten mußten, wenn sie etwas wollte, welches uns sehr schmerzlich war, denn wir wollten so gerne verstehen und helfen. Doch konnten wir ihre Wünsche nicht immer erraten, was uns dann weinen ließ und ins Gebet trieb. Nach 48 Stunden ließ der liebe Heiland sie sanft entschlummern und es erfüllte sich, was der Dichter sagt: „Endlich kommt er leise, nimmt uns bei der Hand, führt uns von der Reise heim ins Vaterland.“ Unsere Mutter ist alt geworden 65 Jahre, 10 Monate und 10 Tage. Sie starb Dienstag, den 26. Juni, um ein Uhr morgens. Sie hinterläßt mich, einen Sohn, drei Töchter, eine Schwiegertochter, zwei Schwiegersöhne, achtzehn Großkinder, von denen eins gestorben, eine Schwester und zwei Brüder. Wir leben in der Hoffnung, uns einst beim lieben Heiland wiederzutreffen. — Die leidtragende Familie,

Vater und Kinder.
Inman, Kansas.

Sonntagschule

Die ersten Heidenmissionare.

Apg. 13, 1—5; 13—15; 44—49.

Sonntag, den 29. Juli 1928.

„Propheten und Lehrer“ waren zu Antiochien in der Gemeinde: Männer der begeisterten Rede und des ruhigen, klaren verstandesmäßigen Erfassens der Heilswahrheiten des Christentums, Männer, die selber erfahrt von dem Heiligen Geist, imstande waren, auch andere anzufassen, Männer, die im Wort und vorbildlichen Wandel, „da sie dem Herrn dienten und fasteten,“ — den Gottesdienst der Weltentfagung der Gemeinde vor die Augen stellten, wie ein Paulus später die Gemeinde zu Rom ermahnt (Röm. 12, 1) durch die Barmherzigkeit Gottes, „daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer.“ Wo sind in der heutigen Christenheit Gemeinden dieser Art? Jetzt wird mehr nach modernen Gotteshäusern geschaut. Das alles hatte die Gemeinde zu Antiochien nicht. Sie hatte aber Propheten und Lehrer nach dem Herzen Gottes. O danken wir Gott dafür, wenn auch wir solche haben!

Warum Johannes von ihnen wich und wieder nach Jerusalem zurückkehrte ist in Dunkel gehüllt, — daß diese Tat aber noch später von Paulus als eine des Johannes unwürdige angesehen wurde, ist klar, deshalb ist es nicht zu empfehlen, das Verhalten des jungen Johannes zu beschönigen,

— lassen wir aber auch allerlei Mutmaßungen beiseite, — um nicht etwas in das Wort Gottes hineinzulegen, was nicht drin ist. Viel schöner wäre es gewesen, Johannes wäre bis ans Ende der Reise bei den Brüdern Paulus und Barnabas geblieben, — dann wäre es später nicht zum Bruch zwischen diesen beiden bewährten Gottesmännern gekommen. Eine Warnung für jung und alt.

Der letzte Abschnitt unserer Lektion zeigt wie angenehm die Heiden von der Botschaft des Evangeliums angezogen wurden. Aber eben dieses Herbeiströmen der Heiden zum Worte Gottes bringt bei den Juden eine Krisis hervor: Ihre vermeintlichen göttlichen Vorrechte schwinden wie der Nebel vor der Sonne und die Heiden werden in ihrem Verlangen nach Sündenvergebung hoch über die aufgeblasenen Juden gestellt. Da galt es nun, sich darin zu ergeben oder sich zu empören.

Die Apostel aber halten den Juden mit ernstesten Worten vor, daß sie durch ihren jüdischen Widerstand gegen die in Christus angebotene Hoffnung des ewigen Lebens es tatsächlich kundgegeben hätten, welchen geringen Wert sie für sich selbst auf den Besitz legten, und wie sehr sie sich dadurch in schmachlicher Weise nur selbst erniedrigten.

Kräftig und scharf ist das Zeugnis, und drückt dasselbe aus, als wenn der Herr Jesus zu den Juden sagt: „Ihr habt mich gemollt!“ (Matth. 23, 37.)

Paulus lebte im Worte Gottes und in schwierigen Augenblicken zeigte ihm daselbe, was er nun zu tun und zu lassen habe: „Zu den Heiden!“ Dazu war er ja auch berufen.

Der 48. Vers ruft die Frage hervor, wer denn zum ewigen Leben verordnet sei. — Zum ewigen Leben verordnet, bestimmt, erwählt sind alle, welche sich den von Gott vor aller Zeit festgesetzten Bedingungen des Heils (Buße und Glauben) unterwerfen und beharren bis ans Ende.

Der 49. Vers ist ein herrlicher Schluß: „Wenn Gottes Winde wehen, dann ist es sel'ge Zeit!“

(Nach verschiedenen Quellen bearbeitet von J. F. S.)

Verschiedenes

J. F. Harms

So viel du in Gott bist, so stark ist deine Leuchtkraft. So hell Christus an jedem Morgen in deiner Seele aufleuchtet, so viel Licht wird den Tag über aus dir

Wir beide, Graham und ich.

Aus dem Amerikanischen.

Von Marie Morgenstern.

(3. Fortsetzung.)

„Das sollst du auch, du süßes Herzchen,“ antwortete Graham; und dann führen beide einen Skandal auf, der unbeschreiblich ist und der anzufangen pflegt, sobald Graham ins Haus tritt.

Ich möchte wohl wissen, was für Freude Jonathan Edwards an seinen Kindern hatte, die immer aufstehen und ohne ein Wort zu sprechen, stehen bleiben mußten, wenn er in das Zimmer trat!

Wir sind jetzt so glücklich! Ich zittere fast vor Furcht, daß es nicht von Dauer sein könne; Graham sagt, das sei sehr töricht.

„Wenn Gott uns Freude schickt,“ sagt er, „warum sollen wir sie uns selbst verderben, indem wir von der Zukunft fürchten, was vielleicht nie stattfinden wird? Laß uns lieber unsere Herzen öffnen und alle Freude einziehen und dankbar dafür sein. Wenn Regen und Sturm uns not tut, wird beides kommen, und der Herr wird in beidem sein, so gewiß er im Sonnenschein ist.“

Ich weiß, daß das so ist, und ich will mich bemühen, alles mit dankbarem Herzen zu genießen.

Ob es wohl schlecht ist, wenn man gute Menschen nicht immer leiden mag? Frau Professor Stone — wie sie sich auf ihren Visitenkarten nennt, — halte ich in ihrer Weise für eine gute Frau; aber es verdrießt mich allemal, wenn ich sie mit ihrem selbstbewußten Wesen herankommen sehe; sie stört mich immer in dem, was ich tue, und bleibt immer zum Tee! Da sie die zweite Frau eines Mannes ist, dessen erste Frau Grahams Schwester war, so hält sie sich für eine nahe Verwandte, kommt oft und ist mir eine rechte Prüfung. Ich weiß kaum, warum ich sie so unangenehm finde; sie ist freilich sehr kritisch. Wenn ich sie kommen sehe, sehe ich mich gleich in allen Ecken und Winkeln um, ob auch nirgends Staub oder Spinnweben sind, denn ich weiß, daß sie sogleich alles sieht und starr darauf hinguckt; und ich fürchte, sie entdeckt auch gleich jedes Stäubchen und jedes Spinnweben in der Seele ihres Nachbarn. Vielleicht kann sie nichts dafür, aber es ist doch nicht angenehm, besonders wenn man so viele Spinnweben in sich herumhängen hat. Wenn sie von religiösen Dingen spricht, nimmt sie einen salbungsvollen Ton an, den ich gar nicht ausstehen kann; warum kann sie hier nicht ebenso natürlich sprechen, wie von andern Dingen? Warum muß es immer jener geisterhafte Ton sein?

Ich weiß recht gut, daß unsere Sprache unwillkürlich ehrerbietig wird, wenn wir ein gewisses Stadium des Gefühls erreicht haben; aber solch eine affektierte Salbung hat nichts Ehrerbietiges.

Sie gibt den Armen mit vollen Händen, und ich bezweifle auch nicht, daß sie wirklich eine christliche Frau ist; aber ich weiß kein Wort hervorzubringen, sobald sie von religiösen Dingen spricht. Ist das mein oder ist das ihr Fehler?

Gestern erzählte sie mir von Elliot Grays Bekehrung. Graham und ich hatten uns sehr gefreut, daß der liebe Bursche ein neues Leben angefangen, und hatten auch darüber gesprochen. Aber sie steckte ihr langes Gesicht vor, nahm ihre salbungsvolle Weise an und ging so in die Einzelheiten ein, daß ich ganz erschrocken war. Ich bin überzeugt, eine Bekehrung ist ihr ebenso herrlich und hochheilig als mir, aber es würde mir unmöglich sein, in dieser Weise darüber zu reden. Nun hält sie mich für gefühllos und ließ mich das sogar merken. In ihrer Gegenwart habe ich auch nicht ein bißchen Gefühl und lasse es mir allemal so bald als möglich angelegen sein, sie in ein Haushaltsgespräch zu ziehen.

Sie bereitet köstliches Hopfenbier und schönes Schwarzbrot; eine Unterhaltung über solche Gegenstände ist wirklich lehrreich. Mich hält sie für eine frivole Person, deren Seele sich zu höheren Dingen nicht hinaufschwingen kann. Wie kann sie auch anders über mich denken? Ich mache ihr keinen Vorwurf daraus; aber wie kommt es nur, daß der eine Mensch das Beste aus uns ans Licht zu ziehen versteht und der andere uns in völlige Finsternis verschließt? So ist es nun einmal, und ich sehe nicht ein, wie ich es ändern könnte.

Nach dem Tee entfernte sich Frau Professor Stone, nachdem sie zuvor einen Fleck auf dem Fußboden in der Küche und Würmchen an meinem Rosenbusch wahrgenommen und bemerkt hatte, daß mein Brot eine Wasserkrinde habe und meine eingemachten Früchte ein klein wenig angegangen seien. Ich halte mich für eine ganz gute Hausfrau, aber wenn meine scharfsichtige Verwandte da ist, fällt immer etwas derartiges vor. Zu andern Zeiten sind meine Fußböden sauber, mein Brot ist gut gebacken, und meine Früchte schmecken süß und erfrischend.

Es beunruhigt mich, daß ich mich so von ihr kann aufregen lassen, und ich möchte herausfinden, ob es nur an mir liegt. Deshalb sagte ich, als ich mit Graham allein war:

„Ist es unrecht, daß man unliebenswürdige Leute, auch wenn sie gut sind, nicht gern mag, — Frau Stone zum Beispiel.“

strahlen. Und ist ein Licht angezündet, dann kann es nur weiterbrennen, indem es sich selbst verzehren läßt.

* * *
Gesunden Leib gib mir,
Und daß in solchem Leib
Die unverletzte Seel
Und rein Gewissen bleib.
(Joh. Herrman.)

* * *
In der Leibespflege sind zwei Gefahren: man kann die Gesundheit durch Sünde oder unmäßiges Arbeiten untergraben, — und man kann sich durch Faulheit oder Wohlleben verweichlichen und den Bauch zu seinem Gott machen. Die rechte Mitte zu treffen, ist erleuchtete Augen zu haben, die auf Christus gerichtet sind.

* * *
Von Omsk wird unterm 1. Juni berichtet: „Der wirtschaftliche Wohlstand ist da; Knechte werden nur einzelne in der engen Arbeitszeit gehalten und die Kostfrage stellt sich bei einzelnen kritisch. Die im Vergleich zu früher sehr schwache Auslast ist bestellt, und die Aussichten sind hier auch günstig, denn es ist fruchtbare Witterung, dem Herrn sei Dank.“

* * *
Ein Reisender, der letzten Sommer Ägypten besuchte, kam in Alexandrien mit einigen ägyptischen Polizisten ins Gespräch. Er schreibt darüber: „Da merkte ich gleich, daß man auf England nicht gerade gut zu sprechen ist. Ich erinnerte sie daran, daß die englische Regierung doch ohne Zweifel Großes zur Förderung des Wohlstandes und der Ordnung geleistet habe, wie z. B. den Bau der riesigen Nilstauwerke, die Verbesserung des ausgedehnten Kanalnetzes, den Bau der Eisenbahnen, was der alten berückelnden, unerträglichsten Paschawirtschaft ein Ende bereitete. Damit kam ich aber schlecht bei ihnen an, und sie erwiderten: „Wir wollen keine Wohltaten, sondern Recht und Freiheit.“ Deshalb hört man auch immer häufiger die Losung der ägyptischen Nationalisten: „Ägypten den Ägyptern!“ — Daß es unter solchen Verhältnissen für England keine leichte Sache ist, offenen Aufstand zu verhüten, ist augenscheinlich. Ähnlich steht es in andern Ländern, wir sehen daher, daß der gegenwärtige scheinbare Friede nur auf schwachen Füßen steht.“

Aus Eurer Werkstatt.

Dr. John J. Fast, Bakersfield, Box 278, California, schreibt unterm 9. Juli, daß er von dem erlittenen Unfall noch immer nicht ganz hergestellt ist. Wünschen dem lieben Bruder einen lichten Lebensabend.

Zionsbote

Nord Amerika.
Erscheint jeden Mittwoch.

A. L. Schellenberg, Editor.
F. F. Harms, Gehilfe.

Abonementspreis für die Vereinigten Staaten
und Canada:

Bei Vorauszahlung.....\$1.50

Mennonite Brethren Publishing House
Hillsboro, Kansas

„Jedenfalls sollten wir Herzengüte über alles schätzen,“ entgegnete er.

„Gewiß sollten wir das, und je vortrefflicher die Menschen sind, desto liebenswürdiger sollten sie auch sein, aber das ist nicht immer der Fall. Und ich sehe nicht ein, warum ich eine liebenswürdige Person, deren Ansichten mit den meinigen harmonieren, nicht einer andern vorziehen soll, die von Herzen ebensogut ist, aber ein unangenehmes, mir widerwärtiges Wesen hat.“

„Natürlich wirst du jene vorziehen; immer aber sollte es uns möglich sein, wahre Güte zu erkennen und zu bewundern, wo und wie sie uns immer entgegentritt. Gut sein ist so viel besser als nur liebenswürdig sein.“

„Ja, ich weiß es wohl,“ sagte ich, „aber gut und liebenswürdig sein ist doch jedenfalls besser, als gut und unliebenswürdig sein. Meinst du nicht?“

„Gewiß,“ sagte er lachend, „und zwar aus mehr als einem Grunde; eine liebenswürdige Person hat nicht nur mehr Einfluß, sie macht auch andere glücklicher. Wir sollten in dem Verhältnis liebenswürdig sein, als wir gut sind; aber wie du selbst gestehst, ist das nicht der Fall. Fehler der Erziehung und natürliche Eigentümlichkeiten können nicht sogleich von unserer Religion beseitigt werden; mit der Zeit sänftigt sie, was barsch und unliebenswürdig ist, aber nicht auf einmal und sogleich.“

„Und mehr als alles hasse ich dieses salbungsvolle Wesen, wenn von religiösen Dingen die Rede ist,“ antwortete ich.

„Ja, denn wenn irgend etwas imstande ist, einen Menschen heiter und fröhlich zu machen, so ist es eben die Religion; aber wir sind nun einmal verschiedenartig angelegt und können nicht alle in derselben Weise reden. Was bei einem Menschen bloße Geziertheit sein würde, ist einem andern natürlich. Mitunter, mein Herz, habe ich dich ein wenig in Verdacht, gar zu eigen im Punkte des Geschmacks zu sein und ein wenig zu leicht dich zurückgestoßen zu fühlen, wenn du mit andern nicht übereinstimmst. Mangel an Geschmack mag unangenehm sein, aber es ist doch immer keine Sünde. Ich nehme mir heraus zu sagen,

daß Petrus und Matthäus und Thomas nicht immer in gerade angenehmer Weise über religiöse Dinge sprachen.“ — O, ich mußte wohl, was er meinte! Sie waren nicht immer geistig erhoben und versuchten ihn oft dadurch, und doch war der Herr Jesus niemals ungeduldig mit ihnen. Graham überlegt immer, was Christus gesagt und getan haben würde, und das macht ihn ruhig und nachsichtig, während ich sogleich in Hitze gerate. — Das, was er sagte, hatte mich nicht verlegt, aber ich tat doch, was ich nicht getan haben sollte, — ich fing an zu weinen. Ich schämte mich über mich selbst, aber ich konnte es nicht ändern.

„Ich wollte dich nicht kränken, mein Herz,“ sagte er, „vergib mir, wenn ich hart sprach.“

„Das tatest du nicht, und ich bin auch nicht gekränkt. Denke doch ja nicht, ich könnte es nicht vertragen, wenn du von meinen Fehlern sprichst, denn dem ist nicht so. Ich wünsche, sie kennenzulernen und sie auszurotten; aber heute ist mir alles entgegen gewesen und hat mich alles gereizt. Ich möchte gern gut und gelinde in meinem Urteil sein, möchte alle Menschen lieben, auch die, welche durch die Nase sprechen,“ fügte ich hinzu, indem sich mein Schluchzen in Lachen verwandelte.

„Ich weiß, daß es so ist, liebe Frau,“ — und dann sagte er mir allerlei, was ich nicht wiederholen kann. Er ist immer so geneigt, das wenige Gute, das er in seiner armen Frau aufzufinden vermag, zu überschätzen.

„Nun,“ sagte ich, als diese rührende kleine Episode vorüber war, „ich will mein Äußerstes tun, zu versuchen, daß ich Frau Professor Stone lieben lerne, ihr salbungsvolles Gewimmer, ihre scharfen Augen und alles.“

„Nicht lieben, Annie, sondern nur versuchen, die beste Seite von allem hervorzukehren, und statt des Bösen nur das Gute sehen, was in ihr ist; denn sie ist wirklich eine gute Frau, trotz ihrer unangenehmen Seiten.“

Es ist wunderbar, daß Graham mich für eigen halten kann, wenn er doch bedenkt, daß er einer alten aristokratischen Familie angehört und ich so gar nichts bin. Bin ich so eigen? Vielleicht lasse ich mich durch kleine Dinge zu unangenehm berühren. Ich weiß, daß ich ein Auge für alles Lächerliche habe und meiner Würde dadurch immer etwas vererbe, daß ich lache, wenn ich es nicht sollte. Es ist ein wahres Glück, daß ich keine Predigerfrau bin, denn ich würde meinen Mann in einem Monat um seine Stelle gebracht haben. Aber ich bin nicht gefühllos, ich muß nur lachen, dann ist es vorüber. Ich achte Fräulein Priscilla Prouty nicht weniger, weil sie eine große gelbe

Schleife hoch oben auf einem hellblauen Hüte trägt; aber ich konnte doch das Lachen nicht lassen, als sie so schwänzelnd den Gang herunterkam und mit Kopf und Hals und Schleife und mit allem, was daran hängt, nickte, obwohl es in der Kirche war. Hätte die arme Person es gesehen, es würde sie tief verlegt haben. Ja, ich muß sichsichtsvoller werden, muß weniger ein Kind mehr eine Frau sein.

Grahams Schwäche ist Stolz, Familienstolz. Er weiß es selbst nicht, aber er ist in dieser Beziehung ein wirklicher Kingston. Er pflegt sogar eine traditionelle Theorie, daß die Kingstons eine hübsche Familie sind! Nun, was ich zu diesem sagen kann, ist, — daß er — er — daß er vollkommen schön ist. Ich mache mir nichts daraus. Für mich ist es genug, wenn ein Mann aussieht, als ob er etwas müßte; aber ich wundere mich doch bisweilen, woher Belle ihre Schönheit hat, — von ihrem Vater nicht und von ihrer Mama erst recht nicht.

Fräulein Katharina Kingston wird nächstens kommen, um eine Woche bei uns zu verweilen. Sie ist Grahams Tante,

„die eine ungepflückte Rose
Am alten Ahnenstamm.“

Er sagt, sie sei groß und stattlich, ein bißchen stramm und eigentümlich. Ich halte stramme Leute, — d. h. ich mag sie nicht besonders gern, weil ich mich vor ihnen fürchte und in ihrer Gegenwart immer meine äußerste Unbedeutbarkeit zusammenschrumpe. Aber Graham bewundert die Tante Katharina und ist — ich merke es wohl — ganz besonders darauf aus, daß seine kleine Frau ihr gefallen möge. Sie ist in den Sechzigern, glaube ich, und gar sehr gebildet. Nach einzelner, das Graham beiläufig bemerkte, halte ich sie für energisch; „ein bißchen eigentümlich,“ gestand Graham, als ich ihn ins Verhör nahm. Ach ja, die meisten Menschen sind eigentümlich! — Ich will tun, was ich kann! — Ach, wenn ich mir das vornehme, dann ist es klar, daß ich mich abscheulich aufführe.

(Fortsetzung folgt.)

Dächfels Bibelwerk.

Auslegung der Heiligen Schrift des Alten und Neuen Testaments, meist in Aussprüchen der bedeutendsten Gelehrten aus allen Zeitaltern der Kirche. Mit den besten Empfehlungen kommt dieses wohlbekannte und geschätzte Werk wieder von der Presse. Es ist sehr brauchbar für den Prediger wie für den Laien. Das Werk umfaßt 6221 Seiten und hat 7 Bände, in Ganzleinen gebunden. Preis, \$25.00 portofrei. Bestellungen richte man an

M. B. PUBLISHING HOUSE
Hillsboro, Kansas